Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 261 | Mittwoch, 7. November | 1906.

Tagesschau.

* Kardinal Kopp hat die Abhaltung einer von oberschlesischen Geistlichen angekündigten Volksversammlung in Sachen des polnischen Schulstreiks verhindert.

* Aus Südwestafrika sollen im Laufe des Winters weitere 5000 Mann zurückgezogen werden.

* Das ungarische Abgeordnetenhaus will ein erhöhtes Rekrutenkontigent nur gegen Gewährnng nationaler Konzessionen bewilligen.

* In Portsmouth haben am Sonntag englische Soldaten gemeutert.

* Bei der Aushebubg von Rekruten kam es in Saratow (Rußland) zu Zwischenfällen.

* In Bulgarien ist eine Kabinettskrisis ausgebrochen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Die bösen Demagogen.

Die deutschen Städte sind unruhig geworden und schimpfen. Sie verlangen schon seit einiger Zeit die Oeffnung der Grenzen in sehr energischer Form, und da sich diese Eröffnung nicht erzwingen läßt, halten ihre Vertreter höchst aufrührerische Reden und kündigen der Regierung die Freundschaft. Das ist im Lande der frommen Sitte und der schweigenden Bürgertugend bisher unerhört gewesen, und man findet es begreiflich, wenn ein freikonservatives Agrarierblatt bereits von demagogischen Umtrieben spricht und in nicht allzuweiter Ferne schon die Flammenzeichen der Revolution leuchten sieht. Hat man sich doch erst vor kurzem im Berliner Stadtverordnetensaale höchst ungebührlich benommen und widersetzliche Reden gegen die hohe Obrigkeit im Munde geführt! Und in anderen Städten war man ebenso widerborstig, und man spricht sogar von der Einberufung eines deutschen Städtetages, der gegen die Regierung Front machen soll, unerhört in der Tat! Wohin sollen wir dabei kommen!

Unmaßgeblichst glauben wir, das fromme Agrarierblatt braucht noch gar nichts zu befürchten. Wir erinnern uns aus den Jahren 1901 und 1902, daß gerade die Freunde dieses Blattes in noch viel lebhafteren Ausdrücken sich gegen die Regierung wandten. Es hat da im Zirkus Busch in Berlin Vorstellungen gegeben, an denen man das so niedliche „Die Minister können uns sonst was!" des alten Herrn v. Dies-Daber wieder hervorholte, und nicht nur der Regierung, sondern auch dem König kündigte man die Treue für den Fall, daß nicht die hohen Getreidezölle kämen, für den Fall, daß man nicht der unbeschränkten Vieheinfuhr mit einem scharfen Verbot für immer Schranken setzte. Die agrarische Revolution von damals ist in dem Augenblick verstummt, da im Reichstag die hohen Zollsätze und die Beschränkungen der Vieheinfuhr beschlossen wurden, und seither gibt es bekanntlich keine loyaleren Staatsbürger mehr, als die Agrarier mit ihrer hochkonservativen Gesinnung.

Der Hunger ist ein schlechter Ratgeber, wie man weiß, aber Befürchtungen, wie das agrarische Blatt sie hegt, braucht man wohl kaum zu haben. Freilich ist sicher, daß die gegenwärtige Teuerung und die absolute Tatenlosigkeit der Regierung der Sozialdemokratie einen bedeutenden Stimmenzuwachs bringen wird, aber die Loyalität des Bürgertums ist auch in schwierigen Zeiten fest und unerschütterlich. Und wenn man jetzt auch von einer tiefgehenden Verdrossenheit sprechen muß, von revolutionärer Gesinnung ist in den Reden der Städtevertreter nichts zu spüren. Die Regierung sollte sich aber auch hüten, den Bogen allzustraff zu spannen. Wenn je, dann wäre es jetzt nötig, daß sofort die geeigneten Maßnahmen ergriffen werden, um eine völlige Auspowerung des deutschen Volkes zu verhindern. Durch die Untätigkeit zieht die Regierung nicht die Revolution, wohl aber Opposition heran, die eines schönen Tages kurzen Prozeß machen wird. Und dann könnte den Agrariern weher geschehen, als die Regierung verantworten möchte!

Deutsches Reich

Der Kaiser sprach am Sonntag vormittag im Regimentshause des 1. Garderegiments z. F. vor. Montag vormittag hörte der Kaiser im königlichen Schloß zu Berlin den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts.

Der Herzog und die Herzogin von Sachsen-Koburg und Gotha sind am Montag nachmittag 1/2 1 Uhr in Wildpark eingetroffen und vom Kaiserpaar am Bahnhof begrüßt worden. Die kaiserlichen Herrschaften begaben sich mit ihren Gästen in das Neue Palais.

Ein Sündenregister Podbielskis legen die „Münchener Neuesten Nachrichten" vor, und zwar in folgender Einkleidung:

„Der Gutsherr des wegen seiner Schweinezucht berühmten Dallmin hält sich fern von Berlin; er hat die Gicht, wenigstens in Zwischenräumen, steht aber in lebhaftem Verkehr mit seinen Freunden. Wenn diese ihm wohl meinen, raten sie ihm ab, in den Reichstag zu gehen, wenn die Interpellation über die Fleischnot verhandelt wird. Denn es treten mit größter Bestimmtheit Gerüchte auf, daß kundige Leute von der Linken des Hauses dann ihr Wissen über Herrn von Podbielskis geschäftliche Talente und Taten auspacken wollen: die verkrachte Transvaal-Ausstellung, die Beteiligung am Offizier- und Beamtenverein, die Zusammenhänge mit der ebenfalls verkrachten Vermögensverwaltungsstelle, gewisse Taxen für Güterhypotheken, Verbindungen mit bekannten Geldleuten, seine Milch- und Viehlieferungen und endlich die Tippelskirch-Affäre. Das könnte eine nette Leporello-Liste werden, der selbst ein Husarengeneral nur ungern zuhörte."

Der Seniorenkonvent des Reichstages ist zum 13. November vom Präsidenten Grafen Ballestrem einberufen worden, um über die Geschäftslage des Hauses zu beraten. Da der Etat dem Reichstage erst später vorgelegt wird, sollen bis zur Vorlegung des Etats die vom Sommer liegen gebliebenen Vorlagen zunächst erledigt werden. Jeder Mittwoch wird Schwerins-Tag, an dem Initiativanträge zur Beratung stehen. Am ersten Schwerins-Tag (14.) soll der Toleranzantrag des Zentrums weiterberaten werden.

Bei der Reichstags-Stichwahl im Wahlkreise 18 Hannover wurden nach amtlicher Zählung 20 646 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den nationalliberalen Kandidaten Adolf Reese, Senator in Stade, 13 497 und auf den sozialdemokratischen Kandidaten Fritz Ebert, Arbeitersekretär in Berlin, 7140 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Der Ausschuß des deutschen Handelstages wird sich angesichts der Fortdauer der Fleischteuerung und der Untätigkeit der Regierung in seiner Sitzung am 3. und 4. Dezember 1906 von neuem mit der Angelegenheit beschäftigen, nachdem er bereits am 30. November 1905 über die Fleischnot verhandelt hat.

Die Börsensteuer erbrachte im ersten Halbjahr 1906 25 1/2 Millionen, nämlich 16,6 Millionen Stempelsteuer für Wertpapiere und und 8,9 Millionen Stempelsteuer für Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte. Wenn das zweite Halbjahr dem ersten entspricht, wird die Einnahme den Voranschlag um 3 Millionen übersteigen.

Ein Parteitag der preußischen Sozialdemokraten wird für den 27. Dezember nach Berlin einberufen werden. Als vorläufige Tagesordnung ist in Aussicht genommen: Die Organisation für Preußen. Die bisherige Tätigkeit des preußischen Landtages und das Wahlrecht in Preußen. Die Lage der Staatsarbeiter in Preußen. Die Landtagswahlen 1908. (Die Referenten sind noch nicht bestimmt.)

Die Ausdehnung des polnischen Schulstreiks auf Oberschlesien scheint dadurch verhindert zu werden, daß im ausgesprochenen Gegensatz zu Herrn von Stablewski der Breslauer Oberhirte, Kardinal Kopp, gegen diese Art der Agitation sein Veto eingelegt hat. Wie ein Telegramm meldet, hat Kardinal Kopp in Sachen der von zehn Geistlichen einberufenen Volksversammlung zur Stellungnahme zum Schulstreik dem Hauptbeteiligten Pfarrer Skovronski zur Pflicht gemacht, das Komitee aufzulösen, und ferner gewünscht, daß die Versammlung unterbleibe. Daraufhin geben die Geistlichen bekannt, daß sie das Komitee aufgelöst hätten, und die Versammlung nicht stattfinden werde. In oberschlesischen Polenkreisen herrscht über den Vorgang ziemlich lebhafte Erregung. — Unseres Erachtens hat der Breslauer Kardinal-Fürstbischof lediglich seine Pflicht getan.

Wegen Aufreizung zum Schulstreik schweben bis jetzt vierzig Prozesse vor dem Posener Landgericht. Am Sonnabend hatten sich die Redakteure Spontanski und Switala vom „Goniec Wielkopolski" bezw. von der „Praca" vor dem Posener Gericht zu verantworten. Die Verteidiger beantragten Vertagung der Verhandlung, um festzustellen, ob die Schulverordnung des Oberpräsidenten von Posen rechtsgültig sei. Der Artikel 26 der preußischen Verfassung bestimme, daß die einzelnen Religionsgesellschaften über die Erteilung des Religionsunterrichts zu verfügen hätten. Trotz des Widerspruchs des Vertreters der Anklage wurden beide Sachen vertagt.

Die Firma Tippelskirch & Cie. kann sich freuen! Angeblich hat sich auch bei den erneuten Untersuchungen herausgestellt, daß Handhaben zur zwangsweisen Auflösung des Vertrages sich nicht gefunden haben. Nunmehr soll die Kolonialabteilung eine gütliche Einigung mit dem Ziel einer Verstaatlichung des Betriebes ins Auge gefaßt haben. Es sei daran erinnert, daß ähnliche Verhandlungen bereits im März d. Js. statgefunden haben, die jedoch an der Höhe der Forderungen der Firma von Tippelskirch scheiterten. Es bleibt abzuwarten, ob es Herrn Dernburg gelingen wird, die Ansprüche Tippelskirchs auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Aber auf jeden Fall würde die Firma bei der Verstaatlichung ein gutes Geschäft machen. — Hierbei fällt uns übrigens ein, daß es von dem Ausscheiden der Frau von Podbielski aus der Firma Tippelskirch seit Wochen wieder ganz ruhig geworden ist. Es hieß schon vor längerer Zeit, daß diesem Ausscheiden große Schwierigkeiten entgegenständen. Wir glauben, wohl nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß diese Schwierigkeiten so lange anhalten, bis Tippelskirch & Co. vom Reiche angekauft ist.

Die Besatzungstruppen von Südwestafrika sollen im Laufe des Winters bis Ende März 1907 auf 5500 Mann herabgesetzt werden. Rund 5000 Mann sollen im Winter allmählich zurückgezogen werden. Der Kolonialdirektor Dernburg wird mit dem am 11. November in Berlin eintreffenden Gouverneur von Lindequist dahingehende Besprechungen abhalten und man glaubt, daß der Gouverneur der Absicht zustimmen wird. Militärisch besetzt werden sodann vom Beginn des neuen Etatsjahres nur noch die neuen Eisenbahnen Swakopmund—Windhuk, die Otavibahn und Keetmannshoop—Lüderitzbucht sowie die Linie Windhuk-Keetmannshoop und ein größerer längs dieser Linien verlaufender Gürtel. Abgesehen hiervon werden die alten Stationen neubesetzt, eine besonders starke Besatzung erhält Warmbad als Stützpunkt des Südens. Man hofft, daß dieser Schutz ausreichen wird. Nach der Verminderung der Schutztruppe dürfte auch im April 1907 — vorausgesetzt, daß keine Schwierigkeiten von neuem eintreten — der Kriegszustand aufgehoben werden und die Truppen als Friedensbesatzung gelten. Falls die Ruhe dann später nicht gestört werden sollte, werden die Truppen noch mehr vermindert werden. Der augenblickliche militärische Oberbefehlshaber Oberst v. Deimling dürfte im nächsten Frühjahr auch wieder zurückkehren und als militärischer Kommandeur ein Major bestellt werden, der unter dem Gouverneur steht.

Ausland

* **Neue Forderungen der Ungarn.** Zur Herauspressung neuer national-ungarischer Konzessionen vom Kaiser Franz Josef will man in Ungarn tatsächlich die Bewilligung eines erhöhten Rekrutenkontingents benutzen. Am Sonnabend erklärte nämlich im Abgeordnetenhaus auf die Interpellation des Abgeordneten Vaszonyi betreffend die Erhöhung des Rekrutenkontingents der Ministerpräsident, die Regierung habe wohl keine Verpflichtung übernommen, das Kontingent zu erhöhen, doch scheine das Abgeordnetenhaus geneigt, eine mäßige Erhöhung gegen die Gewährung nationaler Konzessionen zu bewilligen. Damit kann nur die ungarische Kommandosprache gemeint sein. Hier hat sich der Kaiser aber bisher stets unnachgiebig gezeigt. Demnach besteht die Aussicht, daß wieder der alte Konflikt entbrennt.

* **Ueber ein neues großartiges Verkehrsprojekt in Rußland** wird aus Petersburg berichtet. Danach soll die Herstellung einer Verbindung Sibiriens mit Petersburg in Aussicht genommen sein. Der Chef der Expedition zur Erforschung der Tura und des Tobol hat der Regierung den Plan einer ununterbrochenen Wasserverbindung zwischen den Stromgebieten der Wolga, des Ob und des Jenissei vorgelegt. Zurzeit wird dieses Projekt einer Prüfung unterzogen auf die Bedeutung hin, die es sowohl für den Güteraustausch zwischen dem europäischen Rußland und Sibirien, als auch in bezug auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Anlage für die Städte, die an dem geplanten Wasserwege liegen, hat.

* **Eine russische Rekrutenaushebung.** Die Telegramme der Petersburger Telegraphenagentur versichern, daß die Rekrutenaushebungen in Rußland überall ruhig und in voller Ordnung vor sich gehen. Diese Mitteilungen scheinen auf einem kleinem Irrtum zu beruhen, denn in den russischen Provinzzeitungen kann man ganz andere Sachen lesen. So meldet der „Pridneprowski Krai" von großen Unruhen während der Rekrutenaushebung in Saratow. Nachdem sich ungefähr 150 Rekruten versammelt hatten, wurde mit dem Gebet begonnen, das der Registrierung der Wehrpflichtigen vorausging. Während des Gebets verließen die meisten Rekruten den Saal und nur gegen vierzig Mann blieben zurük. Als hierauf mit dem Aufrufen der Einzelnen der Anfang gemacht wurde, tönten Pfiffe aus der Mitte der Rekruten, und dann wurde die russische Marseillaise angestimmt, in welche das draußen auf dem Platz stehende Publikum mit voller Stimme einfiel. General Petrow versuchte den Leuten im Guten zuzureden, sich doch einschreiben zu lassen, es blieb alles vergeblich; die Leute verließen unter Absingen revolutionärer Lieder den Saal. Am nächsten Tage erschienen die Rekruten abermals vor der Wehrpflichtskommission und erklärten offen, daß sie ihrer Wehrpflicht nicht genügen wollen. Die Polizei war machtlos, irgend etwas zu unternehmen, und mußte sich auf die Arretierung der „Agitatoren" beschränken.

* **Ein neuer Streich der russischen Revolutionäre.** „Svenska Telegrambyrau" meldet aus Helsingfors: Am Montag vormittag wurden hier aus einem Eisenbahnkassenzimmer 74 000 Mark geraubt. Man verfolgte die Räuber und nahm zwei von ihnen fest. Das gestohlene Geld wurde bei ihnen gefunden,

* **Im nordfranzözischen Industriebezirk** hat der Gegensatz zwischen sozialistischen und den unabhängigen („gelben") Arbeiterverbänden zu einem blutigen Zusammenstoß geführt. In Tourcoing drangen, wie man uns von dort telegraphiert, als der Deputierte Bietry, der Präkdent des Bundes der Gelben, einen Vortrag hielt, feindlich gesinnte Leute in den Saal ein. Es kam zu einem heftigen Handgemenge, bei dem auch Revolverschüsse abgegeben wurden. Zwei Personen wurden verwundet, darunter eine schwer. Als die draußen stehende Menge, durch die Ereignisse in Aufregung versetzt, die Fenster einschlug, wurde eine weitere Anzahl von Revolverschüssen abgegeben. Mehrere Personen wurden verhaftet.

* **Eine Meuterei in der englischen Marine.** In Portsmouth veranstalteten am Sonntag abend dreihundert Mann, meist Heizer, in der Kantine der Marinekaserne einen Tumult, versuchten aus der Kaserne auszubrechen und

wollten die Wohnung eines mißliebigen Offiziers demolieren. Die Tumultanten gelang es erst zur Ruhe zu bringen, nachdem die ganze Kaserne alarmiert worden war. – Zu dem Tumult in der Marinekaserne ist noch zu melden, daß die betreffenden Leute, die vor der Kaserne angetreten waren, wegen eines starken Regengusses ohne Befehl in die Kaserne gelaufen waren. Als sie dann in der Turnhalle wieder antraten, befahl der diensttuende Offizier, der von etwas kleiner Figur ist, daß das erste Glied niederknien sollte, damit er die Leute besser übersehen könnte. Als einige von ihnen zögerten, diesen Befehl auszuführen und einer sich direkt weigerte, wurde dieser der Wache übergeben. Das gab den Anlaß zu den weiteren Geschehnissen.

* **Eine bulgarische Kabinettskrisis.** Der Ministerpräsident Petrow überreichte am Sonntag abend dem Fürsten Ferdinand die Demission des gesamten Kabinetts. Der Fürst nahm die Demission an und betraute gleichzeitig den Minister des Innern Petkow mit der Neubildung des Kabinetts. Die Krise dürfte durch Rekonstruktion des bisherigen Kabinetts in der Weise gelöst werden, daß Petrow als Minister des Aeußern wahrscheinlich durch den bulgarischen Agenten in Petersburg, Stanikow, ersetzt wird, und daß das bisher unbesetzt gewesene Handelsportefeuille ein hervorragender Stambulowist, vermutlich der bisherige Präsident der Kammer, Gudew, erhalten wird.



Schönsee, 4. November. Der Dampfpflug der Dampfpfluggenossenschaft Schönsee, welcher durch den Bohlenbelag einer Chausseebrücke bei Lipnitza gebrochen war und nicht aus dieser Lage befreit werden konnte, ist jetzt durch einen von der Firma Ventzki in Graudenz beschafften Flaschenzug gehoben worden und hat nach seinem Bestimmungsorte weiter befördert werden können.

Culm, 4. November. Der zehnjährige Sohn des Besitzers Abram in Ruda hatte ein 20-Grammstück verschluckt. Das Stück war jedoch nicht in der Speiseröhre, sondern in dem Zweig der Luftröhre, die zum linken Lungenflügel führt, stecken geblieben. Sechs Aerzte waren bei der schwierigen Operation zur Entfernung des verschluckten Gegenstandes beteiligt und führten sie auch glücklich aus. Der Knabe war jedoch kraftlos geworden und verstarb bald darauf.

Culm, 5. November. Schon wieder ist in unserer Niederung ein großes Schadenfeuer gewesen. Ende voriger Woche brannte die Besitzung des Herrn Schötzau in Klammer mit vollem Inventar nieder, auch eine Kuh und viele Schweine sind in den Flammen umgekommen.

Briesen, 4. November. Der Herr Regierungspräsident hat dem taubstummen Schuhmacher Pommerenke in Buck zur Beschaffung einer Schuhmacher-Nähmaschine eine Beihilfe von 150 Mark bewilligt.

Schwetz, 5. November. In der Nacht vom 1. zum 2. November ist dem Gemeindevorsteher Ewert in Gruppe mittels Einbruchs durch ein Fenster der 8 Zentner schwere Geldschrank gestohlen worden. Der Schrank ist von den Dieben auf einer Dungkarre etwa 100 Meter hinter die Ewertsche Scheune gefahren und dort gewaltsam eröffnet worden. Es sind den Dieben zirka 400 Mk. in die Hände gefallen.

Elbing, 5. November. Großfürst Wladimir von Rußland passierte heute mit dem Norderpreßzuge auf der Reise nach Paris mit großem Gefolge unsere Station.

Danzig, 5. November. Das Haus Drehergasse 21, in dem sich eine Zigarettenfabrik befindet, wurde am Sonnabend durch Feuer vollständig zerstört. – Der Reisende der Danziger Aktienbrauerei, Steffen, hat seit dem 30. Oktober Danzig verlassen unter Mitnahme von 4000 Mark, soweit bisher festgestellt worden ist, die er für die Brauerei einkassiert und nicht abgeführt hatte.

Danzig, 5. November. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist ein großer Kuhstahl auf dem Rittergut Herrengrebin mit sämtlichen Heu- und Kleevorräten ein Raub der Flammen geworden. Obwohl die Dorfspritzen von Herrengrebin, Mönchengrebin, Grebinerfeld und Osterwick, sowie eine aus Danzig requirierte Gasdruckspritze zur Stelle waren, konnte von dem Stalle nichts gerettet werden. Die Löschapparate mußten sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen, was ihnen auch gelang.

Osterode, 5. November. Das im altdeutschen Stil eingerichtete Restaurant „Wolfsschlucht" hat wieder seinen Besitzer gewechselt. Herr Jasinski, der das Grundstück erst seit Mai d. J. besaß, hat es an den früheren Mühlenbesitzer Peters für 61 000 Mark verkauft. Im Jahre 1900 kostete das Grundstück 48000 Mark.

Osterode, 5. November. Ein blutiges Liebesdrama ereignete sich in Collishof hiesigen Kreises. Gestern abend gegen 11 Uhr versuchte dort der Gefreite im 152. Regiment, Adolf Zielinski, seine Braut aus verschmähter Liebe zu erschießen. Er drang gewaltsam bei ihr ein, das Mädchen entfloh jedoch und auf ihre Hilferufe kam der Inspektor herbei. Zielinski feuerte auf ihn mit dem Revolver, ohne jedoch zu treffen. Der Inspektor eilte darauf zu dem Gutsherrn. Ehe dieser aber eintraf, hatte sich Zielinski selbst durch zwei Schüsse getötet.

Gumbinnen, 4. November. In der hiesigen Meisterschule soll am 26. November ein vierwöchiger Meisterkursus für Kunstglaser und ein achtwöchiger Meisterkursus für Schmiede eröffnet werden. Zugelassen sind Handwerker aus den Provinzen Ost- und Westpreußen.

Bromberg, 4. November. Die Frage der Errichtung eines städtischen Krankenhauses beschäftigt gegenwärtig die städtischen Körperschaften. Während der Magistrat eine Angliederung an die Diakonissenanstalt mit einem Kostenaufwande von 650 000 Mark erstrebt, besteht die Mehrheit der Stadtverordneten auf der Errichtung eines selbstständigen neuen Krankenhauses, dessen Kosten sich auf über 1 Million stellen dürften. Die Stadtverordneten wollen die Angliederung an die Diakonissenanstalt aus konfessionellen Gründen und im Hinblick auf die bevorstehende Eingemeindung der Bromberger Vororte ablehnen, da in diesem Falle Bromberg über 80 000 Einwohner zählen würde und die Angliederung an das Diakonissenhaus unzureichend wäre. – Die Eröffnung des neuen Amtsgerichtsgebäudes ist nunmehr erfolgt. Es ist ein schöner Bau, der zu den besten öffentlichen Gebäuden unserer Stadt zählt.

Wollstein, 5. November. Gestern fand in dem Viktoria-Hotel eine öffentliche polnische Versammlung statt in Sachen des katholischen Religionsunterrichts. Es waren wohl 700 Personen erschienen, doch wurde ein größerer Teil nicht zugelassen, weil der Saal nur etwa 400 Personen faßt. Es sprachen der Zeitungsverleger Milski aus Posen und der Propst Zygarlowski von hier. Bei der Rede des letzteren löste der überwachende Beamte die Versammlung auf.

Koschmin, 5. November. Ein widerspenstiges Dorf ist Gosciejewo im hiesigen Kreise. Der größte Teil der Bewohner machte dem hiesigen Bezirksschornsteinfeger bei seiner Berufstätigkeit vielfach Schwierigkeiten, indem sie sich weigerten, die Schornsteine kehren zu lassen. Da wiederholte Geldstrafen nichts fruchteten, sollte Zwang ausgeübt werden: Zwei Gendarmen mußten den Bezirksschornsteinfeger bei seinem Rundgang begleiten. Schon bei dem zweiten Hause wurde Widerstand geleistet, so daß der Eintritt gewaltsam erzwungen werden mußte. Bald hatte sich eine Menschenmenge von etwa 60 Personen zusammengerottet. Da sich die Gendarmen einer großen Uebermacht gegenübersahen und ohne Blutvergießen wohl nicht zum Ziele gekommen wären, mußte von weiterem Vorgehen zunächst abgesehen werden. Die Widerspenstigen haben sich nun wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten.

Wongrowitz, 5. November. Wie lohnend die Schweinezucht jetzt ist, beweist der Umstand, daß hier ein Ansiedler, dessen Wirtschaft 120 Morgen groß ist, 29 selbstgezüchtete Fettschweine für nahe 4000 Mk. verkauft hat.

Posen, 5. November. Einen falschen Tausendmarkschein gab gestern ein Fleischerlehrling aus Glowno in Zahlung, als er hier in der Breitenstraße eine Uhr für 40 Mark kaufte. Der junge Mann wurde sofort in Haft genommen.

Zur Fleischnot.

Die jetzt so viel erörterte und schon seit über einem Jahr bestehende Fleischnot erfährt durch eine, in der vorletzten Nummer des hiesigen Kreisblattes enthaltene Bekanntmachung des Herrn Regierungspräsidenten in Marienwerder eine eigenartige Beleuchtung. In dieser wird bekanntgegeben, daß der Herr Landwirtschaftsminister auf Grund des § 7 des Reichs-Gesetzes zur Abwehr und Unterdrückung der Viehseuchen wegen der in Rußland in bedrohlichem Umfange herrschenden Viehseuchen die Einfuhr von frischem Schweinefleisch von Rußland verbietet, gleichzeitig aber die Einführung solchen Fleisches im kleinen Grenzverkehr zuläßt.

Um diese Veröffentlichung recht würdigen zu können, wollen wir uns zunächst einmal vor Augen führen, in welcher Weise die Einfuhr russischer Schweine seiner Zeit in unser Schlachthaus erfolgte. Der hiesige Kreistierarzt begab sich an den Einfuhrtagen nach Alexandrowo, (also auf russisches Gebiet) untersuchte dort die zur Einfuhr bestimmte Schweineherde, wurde diese unverdächtig, d. h. gesund befunden, so wurden die Schweine unter Aufsicht des Kreistierarztes in Eisenbahnwagen verladen und direkt ohne Umladung nach dem Thorner Schlachthause überführt. Jedes der nach dem Schlachthause eingeführten Schweine wurde nochmals vor der Abschlachtung durch den Schlachthaustierarzt untersucht, und erst dann gelangte es zur Abschlachtung. Bei solchen Maßregeln konnte nur gesundes Fleisch in den Verkehr kommen. Die zum Transport der Schweine verwandten Eisenbahnwagen wurden nach ihrer Entleerung desinfiziert und darauf zurückbefördert. Wie hierbei die Seuche eingeschleppt werden könnte, ist für den gesunden Menschenverstand unverständlich, auch das Urteil der Sachverständigen findet hierauf keine Antwort. Der Herr Landwirtschaftsminister sagt jedoch, mit der Einfuhr sei eine Seuchengefahr verbunden, und dann muß es wahr sein und der Staatsbürger hat zu schweigen.

Wie erklärt nun aber der Minister die Ungefährlichkeit der Einführung des Fleisches im kleinen Grenzverkehr, die er freigibt? Hier besieht kein Kreistierarzt weder vor noch nach der Schlachtung das Schlachtvieh. Der Grenzbewohner geht über die Grenze, läßt sich 4 Pfund Fleisch herunterschneiden und bringt sie über die Grenze, ohne den Nachweis zu haben, ob das Fleisch auch einwandsfrei auf Trichinen untersucht ist. Bei dieser Einfuhr fehlt somit jede veterinär-polizeiliche Kontrolle, und doch erachtet der Herr Minister sie für ungefährlich, sonst würde er sie ja nicht freigeben. Dem Untertanenverstande ist es unerklärlich, weshalb die erste Einfuhr gefährlich, die letztere Art aber ungefährlich sein soll. Das weiß nur der Herr Minister.

Wäre mit dieser Kleineinfuhr eine Seuchengefahr verbunden, so würde, da sie schon seit undenklicher Zeit besteht, in dem ganzen hiesigen Grenzgebiet kein einziges Schwein mehr anzufinden sein. Das Wasser, mit dem die Hausfrau in den Grenzdörfern das Fleisch abwäscht, wird im günstigsten Falle auf den Kehrhaufen gegossen, in dem die Schweine herumwühlen, in der Regel aber kommt es in den sogenannten Trank. Die Schweine des hiesigen Grenzbezirks bekommen sonach die Seuchebazillen, von denen die russischen Schweine ja nur so wimmeln sollen, direkt eingegeben. Wie verhält es sich aber in der Tat? Hat der hiesige Grenzbezirk keine Schweine mehr, oder hat er auch nur mehr Seuchen aufzuweisen als andere Bezirke? Keins von beiden ist der Fall. Der hiesige Grenzbezirk hat seine Schweine, und Rotlauf kommt hier wie anderwärts vor, wogegen in Rußland Seuchen fast garnicht auftreten.

Die Wahrnehmungen die hiernach seit Jahrzehnten mit der Kleineinfuhr russischen Fleisches gemacht worden sind, entziehen der Behauptung des Herrn Ministers, daß eine Seuchengefahr bei der Schweineeinfuhr aus Rußland droht, jeden Boden. Es dürfte also der Einfuhr von Schweinen in die Grenzschlachthäuser, die den gesetzlichen Vorschriften entsprechen und mit einem direkten Eisenbahngleise (wie auch das Thorner Schlachthaus) versehen sind, nach keiner Richtung hin etwas entgegenstehen – wenn der Herr Minister, und die Herren Agrarier es wollten, aber da liegt des Pudels Kern.

Nun sehen wir uns doch an der Hand dieser Betrachtungen den vom Herrn Regierungs-Präsidenten angezogenen Paragraph 7 des Reichsviehseuchen-Gesetzes einmal näher an. Nach ihm ist der Minister berechtigt, zur Abwendung vom Auslande her drohender Viehseuchen, die Vieheinfuhr aus dem Auslande zu untersagen. Von dieser Maßnahme hat er dem Reichskanzler Mitteilung zu machen. Hat der Herr Landwirtschaftsminister nach dem vorher gesagten nun mit diesem § 7 Mißbrauch getrieben, oder hat er nur fahrlässig verfahren, indem er einmal die unter strengster Kontrolle erfolgte Einfuhr von Schlachtvieh untersagt, gleichzeitig aber die Kleineinfuhr ohne alle und jede gesetzliche Kontrolle gestattet? Mag es Mißbrauch oder Leichtherzigkeit sein, jedenfalls drängt sich einem die Erwägung auf, ob nicht eine Abänderung des obigen Gesetzesparagraphen in der Weise notwendig ist, daß, wenn zur Abwehrung von Viehseuchengefahr das Verbot der Einfuhr nötig sein sollte, nicht der Reichskanzler, sondern der Reichstag darüber zu entscheiden hat? Nur eine solche Aenderung des Gesetzes scheint uns nach den bisher gemachten Erfahrungen eine Gewähr für die Abwendung der gegenwärtigen Fleischnot und Verhinderung ihrer Wiederholung zu bieten. Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich ja morgen mit dieser Angelegenheit beschäftigen, und da möge sie sich nicht beirren lassen. Eine Seuchengefahr besteht nur auf dem Papier. Tatsache ist aber, daß unter der ungeheuern Teuerung die ganze Volksernährung leidet.

Ein frivoles Spiel treiben die agrarischen Blätter, wenn sie behaupten, die Gestattung der Vieheinfuhr würde eine Verbilligung der Fleischpreise nicht nach sich ziehen, sondern der Vorteil würde nur dem Zwischenhandel und dem Fleischergewerbe zu gute kommen. Möge die Regierung nur den Versuch machen, sehr bald werden sich die Agrarblätter überzeugen können, daß nicht der Zwischenhandel sondern die Konsumenten den Vorteil haben. Bisher haben die Konservativen einmütig eine Fleischnot bezw. Fleischteuerung bestritten, jetzt muß die „Deutsche Tageszeitung", das leitende Blatt der Landwirtschaft, eine solche anerkennen. Natürlich befürwortet sie keine Oeffnung der Grenzen, sondern schlägt eine Teuerungszulage an die Beamten vor, und zwar sollen die Beträge für diese Maßregel durch eine Dividendensteuer aufgebracht werden. Zehn vom Hundert desjenigen Dividendenbetrages, der den Zins der Staatspapiere übersteigt; soll in die Staatskasse fließen. Das ist – wer hätte das von dem Agrarierblatt anders erwartet? – Menschenfreundlichkeit aus fremder Tasche. Wie nun, wenn der Aktionär ein Papier, das 10 v. H. Dividende trägt, zu einem Kurse von 230 v. H. gekauft hat? Tut nichts, er soll von der über $3\frac{1}{2}$ oder 4 v. H. hinausgehenden nominellen Dividende ein Zentel abgeben, damit die Landwirte sich auch in Zukunft der übermäßig hohen Viehpreise erfreuen. Bemerkenswert ist, daß die „Nordd. Allg. Ztg." sich in ihrer diesmaligen Wochenschau auch mit der Fleischteuerung beschäftigt und ihrer Antipathie gegen die Verteuerungs-Agrarier deutlichen Ausdruck gibt. Die „Deutsche Tageszgt." bemerkt dazu: „Da die Wochenschau des offiziösen Blattes Privatarbeit der Redaktion ist, haben wir keine Veranlassung, darauf einzugehen." – Sehr bequem, aber keine Widerlegung.



Thorn, den 6. November.

– **Personalien.** Der Amtsrichter Weber in Rosenberg Westpr. ist als Landrichter an das Landgericht in Graudenz versetzt. – Der Gerichtsassessor Fritz Thomas ist in die Liste der bei dem Amtsgericht in Löbau Wstpr. zugelassenen Rechtsanwälte eingetragen. – Der Rerendar Max Dammerau aus Marienburg ist zum Gerichtsassessor ernannt. – Der Inspektionsassistent Krahnke bei dem Gerichtsgefängnis in Graudenz ist zum Gefängnisinspektor bei dem amtsgerichtlichen Gefängnis in Strasburg ernannt. – Es sind versetzt: der diätarische Staatsanwaltschaftsassistent, Aktuar Danielowski bei der Staatsanwaltschaft in Graudenz an die Anwaltschaft in Danzig und der diätarische Amtsgerichtsassistent Aktuar Szotowski in Culmsee an die Staatsanwaltschaft in Graudenz.

– **Bezirks-Eisenbahnrat.** Auf der Tagesordnung der am 28. November d. Js. in Bromberg stattfindenden 26. Sitzung des Bezirks-Eisenbahnrates für die Direktionsbezirke Danzig, Bromberg und Königsberg stehen folgende Angelegenheiten: Ermäßigung des Viehtarifes allgemein auf die Frachtsätze für Zuchtvieh. Ausdehnung des östlichen Viehtarifes über Berlin hinaus. Wagengestellung für Anschlußgleise. Frachtberechnung für das Maisfutter Homco. Durchgehende Wagen für die Nachtschnellzüge zwischen Thorn und Breslau. Einlegung eines neuen Abendzuges von Posen nach Thorn. Aenderung des Fahrplanes des Lokalzuges Gnesen-Posen und Ablassung dieses Zuges bereits von Hohensalza. Einlegung eines Frühzuges von Lautenburg nach Soldau. Früherlegung des Zuges 958 von Strasburg nach Schönsee. Besprechung des bestehenden Fahrplanes.

– **Wiesenbaumeister.** Der Landwirtschaftsminister hat den Kreisen im Hinblick auf die steigende Zahl der zur Ausführung kommenden größeren Meliorationen und der gegründeten Wassergenossenschaften empfohlen, Wiesenbaumeister anzustellen.

– **Uniformabzeichen.** Der Kaiser hat bestimmt, daß die Intendanturreferendare, Intendantursekretariats- und Registraturbeamten in den Epauletten und Achselstücken eine vergoldete Rosette zu tragen haben. Die Obersekretäre der Militärbehörden, die Rechnungs- und Kanzleiräte tragen zwei vergoldete Rosetten, ferner vier bezw. drei silberne Plattschnüre mit vergoldetem Wappenschild und Adler mit Krone.

– **Coppernikus-Verein.** In der gestrigen Monatssitzung teilte der Vorsitzende, Herr Professor Boethke, zunächst mit, daß er verhindert gewesen sei, als Delegierter des Vereins an dem 50jährigen Jubiläum des „Vereins für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands" in Braunsberg teilzunehmen. Der Coppernikusverein hatte deshalb ein Glückwunschschreiben zur Jubelfeier gesandt. Es wurden dann noch verschiedene Vereinsangelegenheiten beraten. Im wissenschaftlichen Teile berichtete zunächst Herr Professor Semrau über die Ergebnisse seiner Forschungsreise, die er vor kurzem nach den Kreisen Pr. Stargard und Konitz unternommen hat. Der Teil unserer Heimatprovinz, der auf dem linken Weichselufer liegt, Pomerellen, verdient wegen seiner Bodenbeschaffenheit und seiner Wälder besondere Beachtung. Von seinen in vorgeschichtlicher Beziehung wertvollen Eigentümlichkeiten erwähnt der Redner zunächst die Hügelgräber. Merkwürdige Denkmäler aus der Vorgeschichte bilden die Steinkreise bei der Oberförsterei Ezersk. Diese Steinkreise wurden 1874 von Lissauer erforscht. Aehnliche Steinsetzungen waren früher in Ossewo und Starschiska im Kreise Pr. Stargard und im Kreise Konitz vorhanden. Das Alter dieser Steinsetzungen

wird in die Steinzeit zurückgelegt. Ihre Herkunft wird durch einen Vergleich mit den vorgeschichtlichen Gräbern der Nachbargebiete ermittelt. Aus Polen liegt hierfür kein Material vor. In ganz Schlesien wurden die Toten in allen Epochen der Steinzeit im Boden verscharrt. In Pommern dagegen findet man sog. Riesenbetten wie auch halb bedeckte Steingräber Die Riesenbetten bestehen aus reihenförmig gesetzten Steinblöcken, die durch querüber gelegte Decksteine verbunden sind, und wurden meistens auf flachen Hügeln errichtet. Redner führte dann die verschiedene Gestalt dieser Gräber an. In den westpreußischen Gräben findet man einen Anklang an die pommerschen. In Gemeinschaft mit Herrn Lehrer Reschke hatte der Vortragende in Abbau Hütte, Kreis Pr. Stargard, ein 1904 aufgedecktes Grab besichtigt, das mit Kopfsteinen gepflastert und oben mit solchen Steinen eingedeckt war. Zwei darin befindliche Urnen enthielten nur Knochen ohne sonstige Gegenstände. Sodann schilderte Herr Professor Semrau die für die dortige Gegend charakteristischen Bauernhäuser. Die Stallgebäude sind von den Wohnhäusern getrennt. Eigentümlich sind die Flure und die Rauchfänge der Wohnhäuser. Besonders fallen die kleinen eingebauten Lauben, die den Häusern ein behagliches Aussehen geben, auf. Die Denkmalspflege bemüht sich auch um Erhaltung dieser alten Bauernhäuser. In Husum ist z. B. ein altes Sachsenhaus wieder aufgebaut worden. Da es nicht immer möglich ist, derartige Häuser an Ort und Stelle zu erhalten, schlägt der Provinzial-Konservator als geeignete Stellen für Freilichtmuseen die Städte Thorn, Culm, Graudenz, Marienburg und Elbing vor. Es wurde hierbei die Aufstellung von Laubenhäuschen im Ziegeleiwäldchen für zweckmäßig gehalten. —

— Herr Geheimrat Dr. Lindau, hielt dann den Schluß seines Vortrages über „Die Bemühungen der Stadt Thorn zur Wiederaufnahme in den preußischen Staatsverband während der Freiheitskriege". Nachdem der geschilderte theatralische Coup der Herzogin von Sagan bei Gelegenheit eines Wiener Ballfestes die schwierige Frage der Besitzergreifung Thorns durch Preußen der Lösung näher gebracht hatte, war die Zeit qualvollen Harrens für die Thorner vorüber. Die Thorner Bürger gaben ihrer Freude hierüber in einem Schreiben vom 24. Februar 1815 an den Reichskanzler Ausdruck. In der Hoffnung auf baldige Neueinteilung der Provinz Westpreuzen wird der Wunsch ausgedrückt, Thorn zum Sitz des Provinzial-Landeskollegiums zu machen. Das Gesuch wurde damit begründet, daß Thorn keinen Ackerbau, vielmehr Handel und Verkehr treibt, von Deutschen gebaut und an einer schiffbaren Wasserstraße belegen ist. Nach ihrer örtlichen Lage ist die Stadt für die Ausbreitung des Verkehrs nach den umliegenden Provinzen geeignet und ist zu ihrer Erhaltung auf diesen Verkehr angewiesen, der durch den Sitz des Provinzial-Bundeskollegiums in Thorn sehr gefördert werden würde. Für diesen Zweck wollte die Stadt das Rathaus zur Verfügung stellen und für ein anderes Gebäude der städtischen und Justizverwaltung sorgen. Gleichzeitig wurde ein Huldigungs schreiben an den preußischen König gesandt, in dem um Verlegung des Bundeskollegiums nach Thorn und Errichtung eines Hauptzollamts des Weichselstromes gebeten wird. Ferner wurde die Verlegung der Seehandlungs-Direktion nach Thorn verlangt. Justizrat Kirchmann und Kabinettsrat Albrecht wurden um Befürwortung des ersten Gesuches gebeten. Der Kriegsminister Generalmajor v. Boyen wurde um Herstellung der zertrümmerten, zwischen den Festungswerken liegenden Weichselbrücke, Erbauung der hier fehlenden Kasernen und Reparatur der Militärgebäude gebeten. Am 6. März 1815 folgte die Bitte um Einführung einer Kasernen-Inspektion. Da die Verlegung des Landeskollegiums nach Thorn von größter Bedeutung war, wurde eine Deputation bestehend aus den Kaufleuten Heppner jun., Raeschke und Seifensieder Saenger nach Marienwerder entsandt, um dem Oberlandesgerichtspräsidenten Oelbrück ihre Bitte vorzutragen. Mit diesem Gesuch war eine Einladung zum bevorstehenden Truppeneinzug verbunden. In einer Mitteilung des Kammergerichtspräsidenten v. Trützschler vom 18. März 1815 wird den Thornern die Erfüllung ihrer Bitte versagt, da der Sitz des Bundeskollegiums bereits anderweit festgesetzt sei. Der Kriegsminister sagte in einem Schreiben vom 22. März 1815 die Einrichtung von Kasernen-Inspektionen zu. Der Polizeiminister Fürst zu Wittgenstein versprach in einem Schreiben vom 22. März 1815 die Prüfung der Anträge um Vereinigung der Polizei-Direktorstelle mit dem Bürgermeisteramt. In einem Dankschreiben an die Bürgerschaft für die Glückwünsche zum glücklichen Abschluß des Wiener Kongresses drückte der König der Stadt sein Wohlwollen aus. Als Napoleon von Elba entflohen war und ein neuer Krieg befürchtet wurde, wandten sich die Thorner am 3. April 1815 an den Regierungspräsidenten von Hippel mit der Bitte um Beschleunigung der Besitznahme Thorns. In einem Schreiben an den Reichskanzler wird um Befürwortung des Gesuches bei dem Könige gebeten und die Hebung des zerrütteten Handels gewünscht. Am 20. August wird der Regierungspräsident um Trennung der Grenze zwischen dem Posener und Marienwerderer Departement im Interesse des Thorner Handels und Aufrechterhaltung der Handelsprivilegien ersucht. Der sehnliche Wunsch der Stadt Thorn nach Wiedervereinigung mit Preußen sollte endlich erfüllt werden. Am 20. September 1815 erfolgte die Uebergabe der Festung an die vaterländischen Truppen. Am 21. September zog die preußische Garnison unter Oberst Benckendorf von Windenburg ein. Die Besitznahme der Stadt erfolgte mit großem Zeremoniell durch Geheimrat Kozerowski. Auf einem Festplatze in Mocker fand die Begrüßung der Truppen statt. Die Stadt hatte ein Diner gegeben und abends prächtig illuminiert. Der russische Adler mußte vor dem preußischen weichen. Ein neuer Lebensabschnitt hatte für Thorn begonnen. An die Spitze der nunmehr preußischen Stadt Thorn traten Oberbürgermeister Mellien, Syndikus W. Fr. Sartorius von Schwanenfeld, Stadträte Joh. Theod. Wolff, Karl Prätorius, Friedr. Ferd. Hohn, Karl Wilh. Rittweger und Karl Wilh. Brauer. An die Stelle des Munizipalrats trat der Gemeinderat. Die Grundlage der schon 1809 vom Freihern von Stein angestrebten Selbstverwaltung war somit geschaffen. — Bei der auf den Vortrag folgenden Diskursion verlas Herr Baumeister Uebrick eine Abschrift des königlichen Handschreibens an die Thorner Bürger, in dem ihre treue Gesinnung Preußen gegenüber während der polnischen Herrschaft anerkannt wird. In einer zweiten Urkunde wird auf die schlechte Ausrüstung des preußischen Heeres währnnd des Feldzuges nach Jena hingewiesen und die Opferwilligkeit der Bürger, besonders der Schützengilde, für die Vaterlandsverteidiger hervorgehoben. Herr Sanitätsrat Dr. Meyer las dann ein Begrüßungsgedicht an die einziehenden Truppen vor.

— **Verein Deutscher Katholiken.** Im Anschluß an die morgen abend 8½ Uhr im kleinen Schützenhaussaale stattfindende Monatsversammlung wird Herr Mittelschullehrer Panzram einen Vortrag über „Die Umgestaltung des Verkehrswesens im vorigen Jahrhundert" halten.

— **Der Singverein** führt bekanntlich am 5. Dezember im Artushofe K. M. v. Webers „Euryanthe" auf. Die Solokräfte sind bereits dafür gewonnen und zwar: Frau Charlotte Kimpel aus Berlin, Sopran (Euryanthe), Frau Schauer-Bergen aus Breslau, Sopran, Herr Josef Recht aus Posen Tenor, (Adolar), Herr Sasse aus Berlin, Baß. Neben diesen vier Gästen werden noch einige hiesige Kräfte als Solisten Verwendung finden. Der Eintrittspreis ist trotz der großen Kosten auf nur 3 Mk. festgesetzt. Es ist daher nur möglich, annähernd auf die Kosten zu kommen, wenn ein ausverkauftes Haus erzielt wird. Auf das Werk selbst und die mitwirkenden Solisten kommen wir später zurück.

— **21. Stiftungsfest.** Die Liedertafel Thorn-Mocker feiert am Sonnabend d. 10. d. Mts. in „Wiener Café" in Mocker ihr 21. Stiftungsfest. Neben einigen a capella Chören gelangen 2 Männerchöre mit Orchesterbegleitung, „Sonnenaufgang an der Ostsee" von Oesten u. „Gelöbnis" von Meyer-Olbersleben, zum Vortrage. Den Schluß wird der Schwank mit Gesang „Im Riesengebirge" bilden, so daß den passiven Mitgliedern u. eingeladenen Gästen ein genußreicher Abend bevorsteht.

— **Dienstjubiläum.** Am Donnerstag den 8. d. Mts. begeht der Königliche Zeughaus-Büchsenmacher Herr Aßmuß sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

— **Das Fest seiner silbernen Hochzeit** begeht am 13. dieses Monats Herr Triek Mellienstraße 64 mit seiner Frau.

— **Tivoli.** Die hier auftretende Melion-Kapelle hat bereits die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregt. Am Sonntag war der große Saal gut besetzt, und alle künstlerischen Darbietungen wurden beifällig aufgenommen.

— **Stadtverordnetenwahlen.** Gestern wurden in der dritten Abteilung, wie bereits durch Extrablatt mitgeteilt, die bisherigen Stadtverordneten, die Herren Ackermann mit 303, Sieg 535, Schloß 327, wieder- und Herr Kube mit 338 Stimmen neugewählt. Es übten von 2452 eingeschriebenen Wählern der dritten Abteilung nur 587, das sind noch nicht 25%, ihr Wahlrecht aus. Morgen findet die Wahl in der 2. Abteilung von 10 bis 1 Uhr vormittags statt. Aufgestellt sind die bisherigen Stadtverordneten die Herren Aronsohn, Houtermans, Mallon und Zährer und für den nach Breslau verzogenen Herrn Rawitzki Herr Glasermeister Emil Hell. Die Kandidatur dieser Herren wurde gestern abend in einer gutbesuchten Versammlung der Wähler der zweiten Abteilung im Artushof beschlossen.

— **Eingefangen** und aus der Abdeckerei Liedtke abzuholen sind ein schwarzer und ein grauer Spitz.

— **Der Holzverkehr auf der Weichsel** ist zur Zeit noch ein sehr reger. Es haben bereits über 2300 Traften die Grenze bei Schillno passiert, die einen Wert von über 50 Millionen Mark repräsentieren. Es werden noch etwa 120 Traften erwartet. Hoffentlich bleibt die Witterung noch einige Wochen günstig, damit die Hölzer in Sicherheit gebracht werden können. Die Preise sind durchweg gute und übersteigen die des Vorjahrs. Es mangelt hier bereits an Auswasch- und Lagerplätzen.

— **Unfall.** Heute morgen wurde der Arbeiter Rautenberg aus Nikolaiken, der sich hier vorübergehend aufhält, in der Tuchmacherstraße von Krämpfen befallen und stürzte zu Boden. Hilfsbereite Anwohner der Straße leisteten dem Kranken Beistand und requirierten die Polizei. Nachdem der Bedauernswerte eine geraume Zeit auf dem Bürgersteige gelegen hatte, begab er sich auf Veranlassung der Polizei ins Krankenhaus.

— **Aus dem Theaterbureau.** Donnerstag findet die Aufführung des mit Spannung erwarteten Sudermannschen Schauspiels „Das Blumenboot" statt. Das Werk hat natürlich die übliche Meinungsdifferenz bei der Erstaufführung hervorgerufen, denn Sudermann hat viel Feinde, aber noch mehr Freunde, die unparteiisch jedes neue Werk unseres begabtesten, modernen Dramatikers mit Interesse und Freude aufnehmen Die Vossische Zeitung schreibt über das Stück folgendes: „Sudermanns „Blumenboot", schon seit einem Jahre durch den Druck bekannt und bisher der deutschen Bühne vorenthalten, ist gestern abend heil am Start des Lessing-Theaters angekommen. Bombenrollen, Bombenszenen, Bombeneffekte. Die alten Freunde hatten ihren alten Sudermann wieder. Die Vorstellung zeigte ein imposantes Aufgebot an tüchtigen Kräften, wie es doch nur dem Lessing-Theater zur Verfügung steht. — Sudermanns „Blumenboot" wurde heute im Düsseldorfer Schauspielhause aufgeführt und fand den lebhaften Beifall des ausverkauften Hauses." — Der Freitag bringt uns die gesamte Orestie: „Elektra" und „Iphigenie" an einem Abend. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr und endet um 10½ Uhr. Sonnabend das Volksstück „Mein Leopold" und Sonntag die Erstaufführung des Blumenthalschen Lustspiels: „Das Mauerblümchen", wieder einmal ein heiterer Sonntag-Abend, mit Herrn Kronert in der Hauptrolle, im Gegensatz zu dem ernsten Charakter des Repertoirs der letzten Woche. Auch für den Nachmittag ist ein heiteres Stück angesetzt „Der Hypochonder" und die Aufführung von „Alt-Heidelberg" findet erst Dienstag statt.

— **Ein schweres Sittlichkeitsverbrechen** ist bei Dorf Birglau an dem 4 Jahre alten Töchterchen des Lehrers O. in Dorf Birglau verübt. Als Täter gelang es den Privatschreiber Ferdinand Bobolz zu ermitteln, der sogleich verhaftet wurde. Er bestreitet die Tat.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,38 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 7, höchste Temperatur + 9, niedrigste + 7, Wetter: bewölkt. Wind südost. Luftdruck 27,9. Voraussichtliche Witterung für morgen: Schwache südliche Winde, nebelig, um Mittag heiter, keine erheblichen Niederschläge, etwas wärmer.

Podgorz, 5. November.

— **Sein 25jähriges Dienstjubiläum** feierte am Sonnabend, 10. November, der Depotvizefeldwebel Lohde auf dem Schießplatz Thorn.

— **Das Restaurant „Kaisereiche"** auf dem Schießplatze wird demnächst eingehen; die Militärverwaltung hat das Haus von dem Besitzer Herrn Krüger auf 30 Jahre gepachtet, um die Räume des Etablissements in Geschäftszimmer der Schießplatz-Kommandantur umzuwandeln.

Versammlungen und Kongresse.

† **Die Zentralvereinigung preußischer Vereine für Handel und Gewerbe** hielt am Sonntag in Berlin unter zahlreicher Beteiligung ihre Generalversammlung ab. Erschienen waren die Vertreter sämtlicher Vereine, die unter Führung des Berliner Bundes der Handel- und Gewerbetreibenden der Zentralvereinigung angegliedert sind. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Zeugengebühren für Kaufleute. Allgemein ging die Ansicht dahin, daß diese Gebühren zu niedrig bemessen würden und daß Schritte getan werden müßten, um durch Eingaben an die zuständigen Stellen eine Besserung herbeizuführen. Der zweite Punkt betraf die Warenhaussteuer; nach langen Debatten wurde beschlossen, den Vorstand des Bundes zu beauftragen, eine Vorlage auszuarbeiten, die eine wesentliche Erhöhung der jetzigen Warenhaussteuer bezwecken soll. Weiterhin trat die Zentralvereinigung für eine prinzipelle Besteuerung der Konsumvereine und für staffelförmige Besteuerung der Filialgeschäfte ein. Eine sehr lebhafte Debatte knüpfte sich an die von nationalliberaler Seite beantragte Abänderung des § 63 des Handelsgesetzbuches, wonach die Bestimmungen über die Krankenkassenbezüge der Handlungsgehilfen in zwingendes Recht umgewandelt werden sollen. Einstimmig sprach sich die Versammlung für das Fortbestehen des jetzt geltenden Rechtes aus. Lebhaft erörtert wurde auch ein den Anwesenden unterbreiteter Entwurf eines Ausverkaufsgesetzes. Obgleich in den Beratungen mehrfach hervorgehoben wurde, daß die bestehende Gesetzgebung vollkommen genüge, um Mißständen vorzubeugen, wurde doch beschlossen, den Entwurf dem Reichstage zu übermitteln. Von besonderem Interesse war ferner ein Beschluß auf Herbeiführung einer Abänderung der §§ 4 Ia und 105 I der Gewerbeordnung, dahin gehend, daß die beim Ladenschluß im Laden schon anwesenden Kunden noch eine Viertelstunde lang bedient werden dürfen. Den Abschluß bildete ein Referat, das die mangelnde Vertretung des Detailhandels in den Handelskammern rügte und erneut die Frage aufs Tapet brachte, ob es nicht angezeigt scheine, sogenannte „Kleinhandelskammern" einzurichten.

Aus aller Welt

* Ein Raubmord wurde am Sonnabend in Hamburg verübt. Dort wurde die Zimmervermieterin Agnes Jark in der Frucht-Allee im Bette ermordet aufgefunden. Es fehlte außer mehreren Wertgegenständen ein Sparkassenbuch über 270 Mk.

* In Mailand fand am Sonnabend in Gegenwart des Grafen von Turin als Vertreters des Königs und der Spitzen der Behörden die Verteilung der Preise an die prämiierten Aussteller statt.

Neueste Nachrichten

Berlin, 6. November. In der Prinz Louis-Ferdinandstraße wurde gegen den **Geldbriefträger** Hammer, der 1600 Mark bei sich hatte, ein **Raubmordversuch** verübt, bei dem der Ueberfallene schwer verletzt wurde. Als Täter wurde der stellenlose Tischler Gärtner verhaftet.

Karlsruhe, 6. November. Der **Großherzog** konnte seine Absicht, anläßlich des Geburtstages der Erbgroßherzogin nach Badenweiler zu reisen, wegen einer seit einigen Tagen bestehenden **katarrhalischen Halsaffektion und Husten** nicht ausführen.

München, 6. November. Der Rest des **aus der Münze gestohlenen Geldes** ist **aufgefunden** worden. Der verhaftete Einbrecher König hatte das Versteck angegeben.

Rom, 6. November. Ein **Felssturz** ereignete sich in Pesaro. Unter anderen wurde ein Haus mit einer Familie von 5 Personen unter den Felstrümmern begraben.

Madrid, 6. November. Der Marineminister hat angeordnet, daß der **Kreuzer** „Prinzeß von Asturiren" **nach Tanger** abgehen wird.

London, 6. November. Die Hafenbehörde von Coves ist der „Nationalztg." zufolge angewiesen worden, eine Boje für die Jacht „Hohenzollern" neben der Königsjacht-Boje zu reservieren, da der Besuch Kaiser Wilhelms in Cowes zu der im nächsten Jahre stattfindenden Regatta zu erwarten sei. In Marinekreisen wird der bevorstehende Kaiserbesuch lebhaft kommentiert.

New-York, 6. November. In der Vorstadt Williamsburg versuchten Verbrecher mittels einer riesigen **Dynamitbombe** ein von sechs Familien bewohntes **Zinshaus in die Luft zu sprengen.** Die ganze Hausfassade wurde zerstört, Hunderte von Fensterscheiben der Nachbarschaft zersplittert und für etwa 15 000 Mk. Schaden angerichtet. Glücklicherweise büßte niemand das Leben ein. Die Veranlassung zum Attentat war die Weigerung eines im Hause wohnenden italienischen Schneiders, den Erpressern eine gewisse Summe auszuzahlen. Drei verdächtige Neger wurden verhaftet.

Handelsteil

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 6. November.		5. Nov.
Privatdiskont	5¼	5¼
Österreichische Banknoten	85,05	85,10
Russische „	216,80	216,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,90	97,90
3 pZt. „	86,20	86,20
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	97,90	97,90
3 pZt „	86,20	86,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,10	—,—
3½ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,60	95,90
3 pZt. „ „ II „	84,20	84,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,30	90,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	76,10	76,75
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	88,75	88,60
Gr. Berl. Straßenbahn	182,—	182,10
Deutsche Bank	237,10	237,60
Diskonto-Kom.-Ges.	181,10	181,75
Nordd. Kredit-Anstalt	122,—	122,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	208,40	209,—
Bochumer Gußstahl	231,20	231,50
Harpener Bergbau	208,80	208,75
Laurahütte	240,40	241,—
Weizen: loko Newyork	82⅞	83½
„ Dezember	178,—	178,25
„ Mai	182,—	182,25
„ Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	159,—	159,75
„ Mai	163,25	163,75
„ Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Statt jeder besonderen Nachricht.

Gestern gegen Abend hat Gott meine geliebte Mutter, unsere liebevolle Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die verwitwete

Frau Johanna Kusel

geb. **Schoenfeld**

im 70. Lebensjahr sanft zu sich genommen.

Dies zeige ich schmerzbewegt an

Reichenhall, den 6. November 1906

Hermann Kusel.

Der Tag der Beisetzung wird noch bestimmt.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement**, durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6⅔ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chausseegelderhebung auf der d. Stadt Thorn gehörigen, sogenannten Leibitscher-Chaussee vom 1. April 1907 bis dahin 1908 haben wir einen Bietungstermin auf

Sonnabend, d. 10. Novbr. 06,

Mittags 12 Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers, Rathaus 1 Treppe, anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen, v. welchen gegen 70 Pfennig Schreibgebühren auch Abschriften erteilt werden, liegen in unserm Bureau I zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 1000 Mark.

Thorn, den 23. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Ergänzungswahl der 3. Abteilung sind zu Stadtverordneten gewählt worden:

Auf 6 Jahre – vom 1. Januar 1907 bis Ende 1912 –

Herr Lehrer **Sieg**,
" Prokurist **Kube**,
" Landgerichtssekretär **Schloß**,
" Kaufmann **Ackermann**.

Thorn, den 5. November 1906.

Der Magistrat.

Am Mittwoch, d. 7. d. Mts., vormittags 11 Uhr werde ich in **Mocker** vor dem **Schützenhause** eine dorthin gebrachte

Singer-Nähmaschine

zwangsweise versteigern.

Thorn, den 6. November 1906.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Erste Thorner Färberei und chem. Waschanstalt von Ad. Kaczmarkiewicz

befindet sich vom 1. Oktob. 05. nur

Gerberstrasse 13|15, pt.,

neben der höheren Töchterschule

Neu in Thorn sind die sich vorzüglich als Geschenk zur Ausstattung, Weihnachten 2c. eignend. billigen, eleganten und dauerhaften **Stickereien** Läufer, Kissen 2c. in allen Farben u. Mustern. **Brückenstr. 13 III.**

Darlehne, gibt Otto Kleusch Berlin, Schönhauser Allee 128. (Rückp.) Unkosten werd. v. Darl. abgezogen. Keine Vorauszahlungen.

1881–1906. Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig. Stellenvermittelung kostenlos für Prinzipale u. Gehilf. (Verb. Mitgl.) Wöchentl. 2 Stellenlist. Geschäftsst.: **Königsberg i. Pr., Brodbänkenstraße 35.** Fernsprecher 1439.

Erfahrener, bilanzsicherer

Buchhalter

übern. Buchführung in d. Abendst., Neueinr., Erled. rückst. Bücher. Off. u. Chiffre **Z. F. 1005** an d. Geschst.

Malergehilfen u. Lehrlinge

verlangt **L. Zahn.**

---

2 Gesellen finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.

F. Kaspczak, Schneidermeister.
Thorn, Culmerstr. 22.

---

2 erfahrene Schlosser

für Gitter u. Konstruktion sucht für dauernde Winterbeschäftigung bei hoh. Lohn Bauschlosserei **H. Mayer,** Heiligegeiststr. 7/9.

Lackierergehilfen und Lehrlinge

für dauernde Beschäftigung gesucht **W. Nicolaiczak,** Lackierermeister, Heiligegeiststraße.

Jüngere Hofarbeiter

für dauernde Arbeit stellt sofort ein **Maschinenfabrik Born & Schütze.**

Korbmacher-Lehrling

sof. ges. **Kilanowski,** Korbmachermstr, Fischerstr. 19.

Laufbursche

sofort gesucht. Näheres Geschäftsst.

Für die private **höhere Mädchenschule in Culmsee** wird zum 1. Januar 1907 eine

geprüfte Lehrerin

evangelischer Konfession **gesucht.** Anfangsgehalt 1000 Mk. Meldungen nebst Zeugnissen sind einzureichen an die Schulvorsteherin

Marie Wentscher.

Als Schneiderin empfiehlt sich, in und außer dem Hause

H. Knodel, Brückenstr. 4.

Junge Mädchen welche bei der Herrenschneiderei beschäftigt sein wollen, können sich sofort melden Neustädt. Markt 14, 3 Treppen.

Aufwärterin

von sofort gesucht.
Borkowski, Neust. Markt 23 III.

Rügenwald. Cervelatwurst

empfiehlt **E. Szyminski.**

Wer sein

Geld nicht fortwerfen

will, bestelle seine

Vergrößerungen

nicht bei Hausier-Reisenden.

Ich fertige schon seit Jahren nach jedem auch dem schlechtesten Originale Vergrößerungen in anerkannt schönster Ausführung, was viele Anerkennungen bestätigen. Kaiserformat 60×70 inkl. Passepartout 10 Mk. Weihnachtsbestellungen bitte schon jetzt zu machen.

Atelier Bonath

Gerechtestr. 2.

Mehrfach prämiiert.

Trockenes Kiefernklobenholz

1. u. 2. Klasse in Waggonladungen owie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.

A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Stadtverordnetenwahl!

Von der gestern abgehaltenen Wählerversammlung der 2. Abteilung sind als Kandidaten aufgestellt die Herren:

Justizrat Aronsohn,
Fabrikbesitzer Houtermans,
Kaufmann Mallon,
Kaufmann Zährer,
für die Wahl auf 6 Jahre;
Glasermeister Emil Hell
für die Wahl bis Ende 1908.

Wir bitten alle Wähler der 2. Abteilung, ihr Wahlrecht ausüben und geschlossen für die genannten Herren stimmen zu wollen.

Der Vorstand des Haus- und Grundbesitzer-Vereins.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen mehr als 904 Millionen Mk.
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen mehr als 472 " "

Die stets hohen Überschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 230 Millionen Mark zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:

Unverfallbarkeit sofort, **Unanfechtbarkeit u. Weltpolice** nach 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Albert Olschewski in **Thorn,** Thalstr. 30. (Bromberg. Vorst.),
Max Neuber in **Culmsee.**

Den hochgeehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich Bestellungen auf

Diners, Dejeuners und Soupers

auch auf

fertige Platten

wie

verschiedene Brötchen, italienische Salate, Aufschnitte, Mayonnaisen, Bestellung auf Bachforellen, Pasteten, Eis, Krême und sonstige warme und kalte Speisen

in denkbar kürzester Zeit unter Garantie ausführe und zu jeder Tageszeit entgegen nehme.

Mit vorzüglicher Hochachtung

J. Rozynski, Oekonom Regts. 61, Seglerstr. 8.

– Telefon 455. –

Italienische Rotweine

(garantiert rein)

Die Flasche zu Mk. 0,70, 1.–, 1,25, 150 und 2 excl.

empfiehlt

E. Szyminski,

Ecke der Heiligengeist- und Windstraße. Telefon 312.

---

300 Tassen Kaffee

ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.

Der Kaffee bleibt dabei ein für jedermann bekömmliches, würziges, vollschmeckendes Getränk von satter Färbung.

Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.

Dommerich & Co., Anker-Cichorien-Fabrik
MAGDEBURG-BUCKAU.

Jetzt ist es Zeit

eine Kur mit meinem seit langen Jahren bewährten

„Jodella“ Lahusen's Lebertran

zu beginnen und regelmäßig fortzusetzen, da so die besten und nachhaltigsten Erfolge erzielt werden. **„Jodella“**

ist der beste, beliebteste und vollkommenste Lebertran

und übertrifft alle ähnlichen Konkurrenz-Fabrikate. –

Alleiniger Fabrikant Apotheker Lahusen in Bremen.

Da Nachahmungen, achte man gefl. auf den Namen **„Jodella“**. Alle anderen Präparate **sind als nicht echt** zurückzuweisen. – Preis: **Mark 2.30** und **4.60.**

Frisch zu haben in **allen Apotheken von Thorn.**

Zahn-Atelier K. Orcholski, Thorn

Breitestr. 46, Ecke Altstädt. Markt.

Künstliche Zähne in Kautschuk, Gold und Mgnalium (Ersatz für Gold, federleicht, angenehmes Tragen doch wesentlich billiger).

Zähne ohne Platte: Stiftzähne, Kronen und Brücken nach den neuesten Systemen.

Reparaturen wie Umarbeitungen nicht gut sitzender Gebisse werden binnen einiger Stunden erledigt. Für exakten Sitz jeder bei mir angefertigten Arbeit garantiere ich.

Regulierungen schiefstehender Zähne.

Plomben jeder Art. Spez.: Künstliche Zahnschmelzplomben, total unsichtbar. Nervtöten völlig schmerzlos, Zahnziehen, größtmöglichste Schmerzlinderung mittelst örtlicher Betäubung.

Nur prima Arbeiten bei angemessenen Preisen.

Teilzahlungen gern gestattet.

Für Unbemittelte von ½2–½3 Uhr an Wochentagen.

Strick-Wolle

garantiert rein und unverfälscht in allen Preislagen.

A. Petersilge, Schloßstr. 9.

TIVOLI.

Jeden Abend von 8 Uhr ab:

Konzert

des bestrenommiertesten Damen-Ensembles Mellon.

Restaurant Martin

früher Voss ~ Baderstrasse 19.

Mittwoch, 7. November:

Wurst-Essen

Vormittag von 10 Uhr ab

Wellfleisch.

---

ff Kaiser-, Burgunder u. Schlummer-Punsch

offeriert billigst

Hans Eichgrün, Thorn-Mocker
Lindenstr. 12,
Kolonialwaren-Geschäft.

Jee-Matzen und Matzen-Mehl

stets zu haben bei
Louis Cohn, Schillerstraße 18 II.

Naturkuhbutter 10 Pfd. Colli Mk. 6,60 **Blumenhonig** 10 Pfd. Dose Mk. 4,30 **Tilsterkäse** vollfett 10 Pfundkiste Mk. 4,10. Zur Probe ein Colli 10 Pfd., ½ Butter und ½ Honig oder ½ Butter und ½ Käse Mk. 5,40 **Frau Rosa Nagler,** (Versandhaus) **Tluste** 105.

Mein kleines, neu ausgebautes, in der Hauptstraße gelegenes

Geschäfts-Haus

in dem ich seit 16 Jahren gut gehendes Geschäft betrieb, will ich bei kleiner Anzahlung mit oder ohne Geschäft **verkaufen.** Gefl. Offerten erbitte u. **H. B. 40** an die Geschäftsstelle.

Ein großer Laden, der Neuzeit entsprechend, mit großen Schaufenstern von sofort zu vermieten.

Eduard Kohnert, Thorn.

Einfaches möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Zu erfragen Fischerstraße 43, Laden.

Thorner Marktpreise.

Dienstag, den 6. November 1906.

Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100Kg.	16	40	17	60
Roggen	"	14	70	15	90
Gerste	"	14	40	15	40
Hafer	"	15	–	16	10
Stroh (Richt-)	"	5	–	5	50
Heu	"	5	50	6	–
Kartoffeln	50 Kg.	1	60	2	60
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	70
Kalbfleisch	"	1	20	1	60
Schweinefleisch	"	1	50	1	70
Hammelfleisch	"	1	40	1	60
Karpfen	"	1	80	–	–
Zander	"	1	80	–	–
Aale	"	–	–	–	–
Schleie	"	1	60	–	–
Hechte	"	1	–	1	40
Bressen	"	1	–	1	20
Barsche	"	–	80	1	20
Karauschen	"	–	–	–	–
Weißfische	"	–	20	–	60
Flundern	"	–	–	–	–
Krebse	Schock	–	–	–	–
Puten	Stück	3	–	5	50
Gänse	"	3	–	8	–
Enten	Paar	3	–	5	50
Hühner, alte	Stück	1	30	2	25
" junge	Paar	1	10	1	60
Tauben	"	–	70	–	80
Hasen	Stück	2	50	3	25
Blumenkohl	Kopf	–	10		40
Weißkohl	"	–	5	–	20
Spinat	Pfund	–	10	–	–
Butter	1 Kilo	2	–	2	80
Eier	Schock	4	–	4	80
Aepfel	Pfund	–	10	–	30
Birnen	"	–	15	–	30
Pflaumen	"	–	–	–	–
Grüne Bohnen	"	–	–	–	–
Zwiebeln	Kilo	–	15	–	–
Mohrrüben	"	–	10	–	–
Kohlrabi	Mdl.	–	–	–	–

Stadt-Theater.

Donnerstag, d. 8. November:
Abends 8 Uhr:

Neuheit! Neuheit!

Das Blumenboot.

Schauspiel in 4 Akt. v. H. Sudermann.

Freitag, den 9. November:
Anfang 7½ Uhr:

Die Orestie:
Elektra
Tragödie von Hofmannsthal

Iphigenie
Schauspiel von W. v. Goethe.

Sonntag nachm. Der Hypochonder.

Handschuhmacher-Begräbnis-Verein.

Mitglieder-Versammlung

am

Freitag, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr
bei **Nicolai.**

Tagesordnung:

1. Ergänzungswahl des Vorstandes.
2. Wahl von drei Rechnungs-Revisoren für das Jahr 1906/7.
3. Bericht der Rechnungs-Revisoren über die Jahresrechnung pro 1905/6.
4. Aufnahme neuer Mitglieder, Einführung und Begrüßung derselben, darauf gemeinschaftliches Abendessen.

Thorn, den 6. November 1906.

Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädtischer Markt Nr. 5.

Täglich von abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert

Damen-Salon-Orchester
Les Amoureuse.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Wohnung

von sof. zu verm. Kirchhofstraße 56.

Kirchliche Nachrichten.

St. Georgen-Gemeinde. Mittwoch den 7. November, abends 8 Uhr: Bibelstunde in der Mädchenschule zu Mocker. (Erklärung des ersten Johannisbriefes.) Herr Pfarrer Johst.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.). Mittwoch Abends ½7 Uhr: Bibelstunde. Herr Pastor Wohlgemuth.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der bekannten Gesellschaft Sanitas Binningen (Schweiz) bei, dessen Beachtung wir unsern verehrlichen Lesern ganz besonders empfehlen.

Hierzu Beilage und ein Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

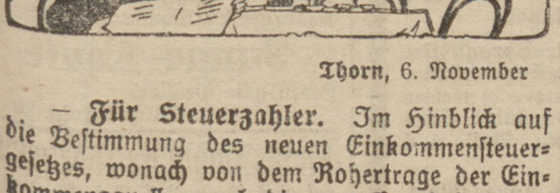
Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 261 — Mittwoch, 7. November 1906.

Roosevelt über Krieg und Frieden.

In einem Interview, das ein Mitarbeiter der „Lectures pour Tous“ mit dem Präsidenten Roosevelt hatte, erhalten wir einen interessanten Einblick in die Anschauungen Roosevelts über Krieg und Frieden. Als der Besucher die Frage aufwarf, ob ein so gewaltig sich entwickelnder Staat wie Amerika nicht auch eine große militärische Macht zu Wasser und zu Lande haben müsse, meinte der Präsident, die geographische Lage der Vereinigten Staaten, die keine Nachbarn und keine unmittelbaren Gegner hätten, beschütze sie genügend, sodaß sie beträchtlicher militärischer Kräfte nicht bedürfen. Als darauf aber der Interviewer hinwarf, daß ja die Vereinigten Staaten und ihr Präsident auch die erklärtesten Freunde und Anhänger des Friedens seien, brachte diese Redewendung eine unerwartete Wirkung hervor. Der Präsident schleudert plötzlich seinen Bleistift auf den Tisch, sein liebenswürdiges Lächeln verschwindet und mit einer ganz veränderten, leidenschaftlich zitternden Stimme beteuert er, daß es zwischen Frieden und Frieden einen Unterschied gäbe. Der Frieden, den er wünscht, der einzige, den er annehmen und begreifen kann, ist der Friede, der nichts von den Interessen und vor allem von der Ehre eines Landes aufopfert. Jeder andere ist erniedrigend, unmöglich, unverzeihlich. Dann ist besser der Krieg mit seinen Leiden und seinen Verheerungen — aber auch seinem Stolz! Während Roosevelt diese kühnen Worte hervorstößt, hat sich alles in ihm verändert; er ist nicht mehr der liebenswürdige konziliante Plauderer, der er soeben noch war, sondern aus der leidenschaftlichen Ueberzeugungskraft seiner Rede, dem feurigen Blick und der hellen Stimme spricht der alte Oberst „Rauhreiter“, der Held von Santiago. Unterdessen beruhigt sich der Präsident wieder, er nimmt seinen Bleistift vom Tisch auf und sein Lächeln wieder an; aber er müht sich augenscheinlich, seinen Gedanken noch einmal präzis zusammenzufassen und sagt: „Die entschiedensten Anhänger des Friedens werden sich, wenn sie zugleich politische Voraussicht und Klugheit besitzen, immer zunächst daran erinnern, daß der Frieden, um ein guter zu sein, gerecht sein muß; denn ein ungerechter Frieden kann schlimmer sein als jeder Krieg, und außerdem läßt sich häufig der Frieden nicht anders erhalten, als mit dem Preise eines Krieges.“ Nach diesem Grundsatz leitet er die Geschicke der Vereinigten Staaten, und er würde glauben, seinem Lande den schlechtesten Dienst zu leisten, wenn er ihm die unheilvolle Theorie des Friedens um jeden Preis aufdrängen wollte. „In dieser Welt,“ meinte er, „geht eine Nation, die nicht die Opfer und Anstrengungen für die Möglichkeit eines Krieges zu bringen entschlossen ist, dem Schicksal entgegen, sich vor anderen Nationen demütigen zu müssen, die ihre männlichen und wagemutigen Eigenschaften nicht verloren haben. Wenn wir Amerikaner wirklich ein großes Volk werden wollen, so müssen wir uns redlich anstrengen, eine große Rolle in der Welt zu spielen. Heer und Marine sind das Schwert und der Schild, die unser Volk tragen muß, wenn es seine Pflicht unter den Völkern der Erde erfüllen will.“



Thorn, 6. November

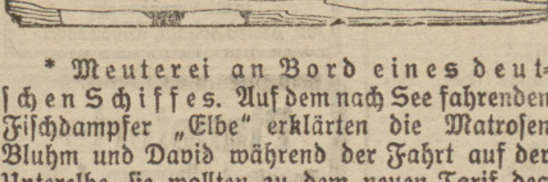
— **Für Steuerzahler.** Im Hinblick auf die Bestimmung des neuen Einkommensteuergesetzes, wonach von dem Rohertrage der Einkommensquellen auch die vom Grundeigentum, dem Gewerbebetrieb und dem Bergbau zu entrichtenden direkten Kommunalsteuern bis zur Höhe der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer in Abzug zu bringen sind, hat der Finanzminister angeordnet, daß den Steuerpflichtigen über die Höhe dieser staatlich veranlagten Steuern auf Anfrage von den Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen und hinsichtlich der Grund- und Gebäudesteuer auch von den Katasterämtern bereitwilligst Auskunft erteilt wird. Die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungskommissionen sind aufgefordert worden, die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen ihrer Bezirke zu veranlassen, sofern dies noch nicht geschehen, in geeigneter Weise dafür Sorge zu tragen, daß diese Bestimmung zur Kenntnis der Steuerpflichtigen gelangt.

— **Ladegewicht und Frachtstempel.** Nach einer im Einvernehmen mit dem Reichskanzler erlassenen Verfügung des Finanzministers vom 18. Oktober 1906 ist die Ausnahmevorschrift des § 72, Abs. 2 des Reichsstempelgesetzes, wonach, wenn die Eisenbahnverwaltung dem Verfrachter einer Wagenladung einen Wagen von höherem als dem angeforderten Ladegewicht bereitstellt, für die Höhe des Frachtstempels nicht das Ladegewicht des gestellten, sondern das des angeforderten Wagens, mindestens jedoch das Gewicht der Ladung maßgebend sein soll, dahin zu verstehen, daß die Begünstigung nur dann Platz greifen kann, wenn die Anforderung sich auf einen Wagen mit einem vorhandenen und allgemein üblichen Ladegewicht bezieht. Im Verkehr der preußisch-hessischen Staatsbahnen sind Wagen mit einem Ladegewicht von weniger als 10 t nicht gebräuchlich.

— **„Eisenbahneinjährige“** wird es nach der neuen Anweisung für die praktische Ausbildung der Regierungsbauführer des Eisenbahnbaufaches in Zukunft geben. Nach dieser Anweisung sollen die Bauführer eine einjährige Ausbildung im Eisenbahnbetriebsdienste durchmachen, und zwar nacheinander in bestimmten Zeitabschnitten beschäftigt werden: auf einem mittlerem Bahnhofe, bei einer größeren Güterabfertigungsstelle, bei einer Telegraphenwerkstätte, bei einer Bahnmeisterei 2c. und zum Schluß drei Monate lang auf einem größeren Bahnhofe im inneren und äußeren Stationsdienst. Dadurch werden die Bauführer, wenigstens beim Bahnhofsdienst, auch in die Lage kommen, die „rote Mütze“ tragen zu müssen. Diese Frage hat der Minister der öffentlichen Arbeiten dahin entschieden, daß die Bauführer, während sie auf einem größeren Bahnhofe in selbständigen Stellungen beschäftigt werden, die „vorgeschriebene Eisenbahndienstmütze“ zu tragen haben; auch soll darauf gehalten werden, daß sie „eine den Dienstverrichtungen angemessene Kleidung“ anlegen.

Opfer der amerikanischen Eisenbahnen.

Die furchtbare Katastrophe bei Atlantic City, bei der ein Zug von einer Brücke in den Fluß stürzte und die siebzig Opfer erforderte, wirft wieder ein grelles Licht auf die unverantwortliche Nachlässigkeit, die im amerikanischen Eisenbahndienst so häufig vorkommt. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Ursache des Unglücks in mechanischen Mangeln zu suchen ist, die seit längerer Zeit bestanden und früher oder später eine solche Katastrophe herbeiführen mußten. Der Mechanismus, der das Ineinandergreifen der Schienen auf der Drehbrücke in der Mitte und auf dem Brückenbock bewirken sollte, war schadhaft und ist schon immer schadhaft gewesen. Die Bahnbeamten wußten darum und waren sich dessen bewußt, daß bei jedem die Brücke passierenden Zuge eine dringende Gefahr bestand und daß stets die äußerste Vorsicht anzuwenden war. Der Brückenkörper war ein unsicherer, wackeliger Bau, der bei den Bemühungen, die herabgestürzten Wagen zu heben, bedrohlich schwankte. Der Mechanismus für die Schließung der Drehbrücke arbeitete nicht genau genug, die Schienen an einanderzuschließen, sodaß mit einer Handwinde nachgeholfen werden mußte. Jetzt, nachdem das Unglück geschehen, entrüstet sich alle Welt über den „verbrecherischen Leichtsinn“, während doch die Zahl der Opfer, die die amerikanischen Eisenbahnen alljährlich fordern, eine stete Mahnung zu größerer Achtsamkeit im allgemeinen bilden sollte. So wurden im Jahre 1903 nach der offiziellen Statistik auf amerikanischen Eisenbahnen 9840 Personen getötet und 76 553 verletzt, und dies sind durchaus nicht besonders hohe, sondern nur Durchschnittszahlen. Schon die Art, wie die Bahnbauten angelegt werden, bringt viele Gefahren mit sich. Fast alle Bahnen der Vereinigten Staaten sind Niveau-Bahnen; Bahndamme werden nur da angelegt, wo es absolut nicht zu umgehen ist. Bis vor kurzem lagen sogar die durch die Straßen von Chicago, Pittsburg und St. Louis führenden Gleise in gleicher Höhe mit den Straßen. Tiefe Schluchten und Täler werden in der Regel durch hölzerne oder eiserne Brücken überspannt; in den Südstaaten und einigen Teilen des Westens rollen Züge über Brücken aus hölzernen Balken, von denen manche 75 bis 100 Fuß hoch sind. So führt über den Susquehanna ein 100 Fuß hoher, stählerner Viadukt, der fast eine englische Meile lang und auf beiden Seiten nur durch leichte Gitter eingefaßt ist. Von ähnlichen Brücken werden der Missisippi und andere große Ströme überspannt, über die oft bis 100 Züge am Tage laufen. Diese Stahlbrücken vermögen natürlich die schwersten Züge zu tragen; aber sie erfordern die sorgfältigste Beobachtung, sie müssen häufig gestrichen werden, damit sie nicht rosten, und die Verbindungen müssen von Zeit zu Zeit nachgeprüft werden, da sie sich durch die Erschütterung lockern. An dieser sorgfältigen Kontrolle fehlt es aber, und so erklären sich die zahlreichen Unfälle die gerade an Brücken eintreten. Das Blocksystem europäischer Bahnen ist in Amerika wenig bekannt; es sind bis jetzt noch nicht 20000 englische MeilenStrecke damit ausgerüstet. Auf anderen, hunderte von Meilen langen Strecken fahren die Züge in beiden Richtungen mit Hilfe von Ausweichgeleisen aneinander vorüber. Die Befehle, daß ein Zug den andern auf dem Haupt- oder Nebengleis vorbeifahren lassen muß, werden telegraphisch oder telephonisch an die Station übermittelt, auf der der eine Zug warten muß. Gewöhnlich werden die Befehle an zwei Beamte gegeben, sodaß bei Mißverständnissen wenigstens der eine die Anweisung ausführen kann. Trotzdem wurden gerade in der letzten Zeit durch dieses System viele Eisenbahnunfälle herbeigeführt; es sind Züge mit einer Schnelligkeit von vierzig oder fünfzig englischen Meilen in der Stunde aufeinandergefahren, wobei dann 50 bis 60 Tote und doppelt soviel Verletzte nichts Seltenes waren. Eine merkwürdige Ursache zu zahlreichen Unfällen bildet die Tatsache, daß besonders in den Ebenen und Prärien des Westens die Gleise, die direkt auf dem Erdboden liegen und gewöhnlich den kürzesten Weg zwischen zwei Orten bilden, viel von Fußgängern benutzt werden, die die längere, aber sichere Landstraße verschmähen. Bei der Schnelligkeit der amerikanischen Züge ist dann, namentlich wenn die Aussicht irgendwie behindert ist, oft ein Ausweichen unmöglich. Zudem sind die amerikanischen Bahnen nie durch Gitter abgesperrt, sodaß jeder leicht Zutritt zu den Geleisen hat. Fast die Hälfte der 1903 durch Eisenbahnunfälle getöteten Personen hat durch unvorsichtiges Betreten der Geleise ihr Ende gefunden. Jedes Jahr bringt neue Gesetze und Erfindungen, die dieSicherheit im amerikanischen Eisenbahnbetriebe erhöhen sollen; aber die zahlreichen folgenschweren Unfälle, die immer wieder eintreten, zeigen, daß die Amerikaner in diesem Punkte immer noch erheblich hinter den Europäern zurückstehen.



* **Meuterei an Bord eines deutschen Schiffes.** Auf dem nach See fahrenden Fischdampfer „Elbe“ erklärten die Matrosen Bluhm und David während der Fahrt auf der Unterelbe, sie wollten zu dem neuen Tarif des Seemanns-Verbandes nicht arbeiten, und da der Kapitän Behrend das Verlangen einer anderen Bezahlung ablehnen mußte, forderten die Matrosen die sofortige Rückkehr des Dampfers nach Altona. Diese ihre Forderung wußten sie durch die Drohung, den Käpitän über Bord zu werfen, auch durchzuführen. Der Dampfer mußte nach Altona zurückkehren, wo die Matrosen nach einem vergeblichen Versuch, über Bord zu springen, verhaftet wurden. Nach Anmusterung von Ersatzleuten konnte der Dampfer die Fahrt wieder antreten.

* **Ein russischer Fürst als Zechpreller und Dieb.** Eine höchst eigentümliche Angelegenheit kam vor den Gerichten in Genua zur Verhandlung. Vor dem Tribunal standen Fürst Baratow und sein Diener Iwan. Der Fürst war beschuldigt, Hotelprellerei getrieben und eine Brillantnadel geraubt zu haben. Iwan war der Mittäterschaft angeklagt. Man hatte anfangs geglaubt, es mit einem gerissenen Hochstapler zu tun zu haben, der mit seiner Tscherkessenuniform und seinem exotischen Diener diese nicht mehr neuen Tricks in Genua ausführen wollte, aber es stellte sich heraus, daß der Fürst waschecht war. Er wohnte in einem Prachthotel, warf nur so mit Geld um sich und fand Eingang zu den ersten Genueser Familien, bis die Gelder aus Rußland ausblieben. Sein Freund Paganelli zahlte ihm die Hotelrechnung und nahm ihn in seinem Hause auf. Aus Dankbarkeit stahl ihm Fürst Baratow mit Hilfe seines Iwan die Brillantnadel. Vor Gericht sagte der Fürst aus, er sei in einer Mission des Prinzen Napoleon nach Italien gegangen; er habe aus Warschau Gelder erwartet, die nicht eintrafen. Er sei betrunken gewesen, als er das Juwel stahl. Das Tribunal sprach ihn bezüglich des Betruges frei, verurteilte ihn aber bedingt wegen Diebstahl zu fünf Monaten Gefängnis. Der Diener Iwan wurde freigesprochen wegen Mangels an Beweisen.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 5. November.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 740—772 Gr. 168 bis 174 Mk. bez.
inländisch bunt 676—772 Gr. 152—171 Mk. bez.
inländisch rot 687—766 Gr. 155—172 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 702—750 Gr. 150½ Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 647—680 Gr. 155—170 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländische 137—139 Mk. bez.
transito Pferde- 122 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländischer 152—159 Mk. bez.

Dotter per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 205 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 103—112 Mk. bez

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,50—9,45 Mk. bez.
Roggen- 8,95—9,70 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,55 Mk. inkl. Sack Geld.

Magdeburg, 5. November. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,10—8,20. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 6,50—6,70. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 18,25—18,50. Kristallzucker 1 mit Sack —,———,—. Gem. Raffinade mit Sack 18,00——,—. Gem. Melis mit Sack 17,50—17,75. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per November 17,30 Gd. 17,35 Br., per Dezember 17,35 Gd., 17,40 Br., per Januar 17,50 Gd., 17,60 Br., per Januar-März 17,70 Gd., 17,75 Br., per Mai 18,00 Gd., 18,05 Br. Stetig.

Köln, 5. November. Rüböl loko 70,50, per Mai 66,00. Wetter: Schön.

Hamburg, 5. November, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Dezember 35¾ Gd., per März 36½ Gd., per Mai 36¾ Gd. per September 37¼ Gd. Stetig.

Hamburg, 5. November, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produktion Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per November 17,45, per Dezember 17,55, per Januar 17,70, per März 17,90, per Mai 18,15, per August 18,40. Sehr stetig.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In letzterer Zeit sind wiederholt Verstöße gegen die **Arbeiterschutzgesetze** vorgekommen. Wir weisen daher auf folgende Bestimmungen hin:

a) **Minderjährige** Personen dürfen, soweit reichsgesetzlich nicht ein anderes zugelassen ist, als Arbeiter nur beschäftigt werden, wenn sie mit einem **Arbeitsbuche** versehen sind. Bei der Annahme solcher Arbeiter hat der Arbeitgeber das Buch einzufordern. Er ist verpflichtet, dasselbe zu verwahren, auf amtliches Verlangen vorzulegen und nach **rechtmäßiger** Lösung des Arbeitsverhältnisses wieder auszuhändigen. Die Aushändigung erfolgt an den gesetzlichen Vertreter, sofern dieser es verlangt, oder der Arbeiter das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, andernfalls an den Arbeiter selbst. (Reichsgewerbeordnung §§ 107 und 150[1]). Dies gilt für sämtliche aus der Volksschule entlassenen **gewerblichen** Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts. Ob die Beschäftigung als Betriebsbeamter, Werkmeister, Techniker, Geselle, Gehilfe, Lehrling, Fabrik- oder Bauarbeiter erfolgt, ist unerheblich.

Ausgenommen sind: Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken, und Handelsgeschäften, Gesinde, die mit gewöhnlichen, auch außerhalb des Gewerbes vorkommenden Arbeiten beschäftigten Tagelöhner und Handarbeiter, Kinder, die bei ihren Angehörigen für diese ohne Arbeitsvertrag beschäftigt werden.

Die Ausstellung der Arbeitsbücher erfolgt auf Antrag oder mit Zustimmung des gesetzlichen Vertreters kostenlos durch die Polizeibehörde. (In Thorn im Einwohner-Meldeamte.)

b) Personen, die in den **Gesindedienst** treten wollen, bedürfen ohne Rücksicht auf das Alter eines **Gesindedienstbuches**. (Gesetz vom 21. Februar 1872 nebst Min.-Instr. Ausstellung wie zu a.)

c) Nach dem Gesetze vom 30. März 1903, Reichs-Gesetz-Blatt Nr. 14, dürfen **Kinder** über 12 Jahre nicht in der Zeit zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens und **nicht vor** dem Vormittagsunterrichte beschäftigt werden. An den Nachmittagen darf die Beschäftigung beim Austragen von Waren und bei sonstigen Botengängen **nicht länger als 3 Stunden**, in den Schulferien nicht länger als vier Stunden täglich dauern. Sie darf erst eine Stunde nach beendigtem Unterrichte beginnen.

Die beabsichtigte Beschäftigung von Schulkindern ist von den Arbeitgebern der Ortspolizeibehörde **schriftlich anzuzeigen.**

Verboten ist die Beschäftigung von Kindern in Fabriken, Werkstätten mit Motorbetrieb, Kellereien, bei Bauten aller Art, im Fuhrwerksbetriebe, beim Mischen und Mahlen von Farben usw., fremde Kinder **unter** 12 Jahren dürfen in gewerblichen und Handelsbetrieben überhaupt nicht beschäftigt werden.

Die Beschäftigung eines Kindes ist nicht gestattet, wenn dem Arbeitgeber nicht zuvor für dasselbe eine **Arbeitskarte** eingehändigt ist.

Die Arbeitskarten werden **auf Antrag oder mit Zustimmung** der gesetzlichen Vertreter kostenlos durch die Ortspolizeibehörde ausgestellt. (In Thorn auf Zimmer 49 des Rathauses, wo auch nähere Auskunft über Kinderbeschäftigung erteilt wird.)

Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz betr. Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben unterliegen Geldstrafen bis zu 2000 Mark eventl. bis 6 Monate Gefängnis (§§ 23 bis 27 a. a. O.).

Thorn, den 20. September 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate **Oktober, November, Dezember 1906** wird in der Knabenmittelschule am

Mittwoch, d. 7. November d. J.

von Morgens 8½ Uhr ab erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld von Kindern, welche die Schule krankheitshalber nicht besuchen können, noch am

Mittwoch, d. 7. November d. J.

Mittags zwischen 12 und 1 Uhr in der **Kämmereikasse** entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden executivisch beigetrieben werden.

Thorn, den 2. November 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das III. Vierteljahr des Steuerjahres 1906 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

15. November 1906,

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause — Zimmer Nr. 31/32 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Oktober 1906.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Bei unserer Verwaltung ist die Stelle des **Armendieners** (Boten der Armenverwaltung) **sofort** zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt jährlich 900 Mark und steigt in 4 mal 3 Jahren um je 100 Mark bis 1300 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10% des jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatliche gegenseitige Kündigung ohne Pensionsberechtigung und vorläufig auf sechsmonatliche Probedienstleistung.

Bewerber, welche gesund und rüstig sind und schriftliche Anzeigen erstatten können, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse, eines Lebenslaufs und des Zivilversorgungsscheines bis zum 10. Dezember d. Js. bei uns melden.

Thorn, den 27. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Staatliche Heizerkurse.

In der Zeit vom 4. bis 18. Februar 1907 wird in der Stadt Graudenz ein staatlicher Unterrichtskursus für Dampfkessel-Heizer von einem Ingenieur als Lehrer und einem Lehrheizer abgehalten werden.

Der Kursus soll den im praktischen Betriebe stehenden Heizern Gelegenheit bieten, sich diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, welche zu einer sachgemässen Ausübung des Dienstes als selbstständiger Heizer erforderlich sind. Namentlich sollen die Kenntnisse der Teilnehmer in der geeignetsten Bedienungsweise der Feuerungen für verschiedene Brennstoffe und der für bestimmte Rostanordnungen geeignetsten Brennstoffe befestigt und erweitert und die Teilnehmer befähigt werden, eine Feuerung möglichst ökonomisch und unter Vermeidung von Rauch und Ruß zu bedienen. Dabei sollen die zur Sicherheit des Betriebes von dem Heizer zu beachtenden Maßnahmen und sein Verhalten, auch in kritischen Fällen eingehend geübt werden. Durch Hebung der technischen Einsicht und durch Anregung zum Nachdenken soll bei dem Heizer das Gefühl für seine Verantwortlichkeit gesteigert und ihm die Ausübung seiner Pflichten erleichtert werden. Da der Dampfkesselbetrieb in enger Verbindung mit dem Dampfmaschinenbetrieb steht, so soll sich der Kursus bis zu einem gewissen Grade auch auf Beschreibung und Behandlung der Dampfmaschinen erstrecken.

Der Unterricht erfolgt als Tagesunterricht von 8- bis 9stündiger Dauer.

Als Teilnehmer werden nur solche Bewerber zugelassen, die mindestens 1 Jahr lang Kessel bedient und tunlichst das Schlosser- oder ein verwandtes Handwerk erlernt haben. Die Zulassung eines Bewerbers, welcher kein volles Jahr als Dampfkesselheizer tätig gewesen ist, kann nur ausnahmsweise erfolgen, wenn dies von seinem Arbeitgeber oder vom Dampfkessel-Ueberwachungsverein zu Danzig befürwortet wird.

Das Schulgeld für den ganzen Kursus ist auf 6 Mark für jeden Teilnehmer festgesetzt.

Anmeldungen für den Kursus sind bis zum **15. November d. Js.** an die Königliche Gewerbe-Inspektion in Graudenz Pohlmannstraße 13 oder an den Magistrat Thorn zu richten.

Sie müssen enthalten:

1. Vor- und Zunahme des Bewerbers,
2. Geburtstag und Jahr,
3. Geburtsort, Kreis,
4. Erlerntes Handwerk,
5. Dauer der Tätigkeit im Dampfkesselbetrieb in Monaten,
6. Wohnung des sich Anmeldenden.

An Zeugnissen sind beizufügen eine Bescheinigung über mindestens einjährige Tätigkeit am Kessel und ein behördliches Unbescholtenheitszeugnis.

Thorn, den 5. Oktober 1906.

Der Magistrat.









Für die Familie

Nr. 261 1906

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Es war einmal.

Romantische Familiengeschichte von Rudolf Bode.

□ □ □

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unsere Stadt besitzt vier Kirchen, eine mächtige gotische Hauptkirche, kurzweg Marktkirche, weil sie die eine Seite des schönen, altertümlichen Hauptmarktes einnimmt. Während die drei anderen kleineren Vorstadtkirchen sind, beherrscht sie das Zentrum, ihre Gemeinde besteht aus dem wohlhabendsten und angesehensten Teile der ganzen Stadt, und ihr erster Geistlicher ist immer zugleich Superintendent der Diözese.

Am Palmsonntag fand, wie überall üblich, auch in der Marktkirche die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden und zwar selbstverständlich durch den Superintendenten statt, der ein alter frommer Mann mit weißen Haaren, aber noch sehr flott auf dem Posten war. Unsere Kinder hatten ein großes Interesse an der Feier, denn Roderich war erst vor einem Jahre, Marie Luise noch gar nicht konfirmiert. Deshalb wollte die Mutter mit ihnen hingehen, und da sie alle nicht Bescheid wußten in der großen Kirche und den ihnen fremden Formen unseres Gottesdienstes, so begleitete ich sie; die beiden Väter blieben daheim. Die Kirche war, wie natürlich, überfüllt, und wir mußten uns mit etwas dürftigen Seitenplätzen begnügen, doch konnten die Kinder die Vorgänge am Altar gut verfolgen, und das Organ des Geistlichen genügte für jeden Platz und jedes gesunde Ohr im ganzen weiten Raume.

Die heilige Handlung war zu Ende. Die Abkündigungen gewöhnlicher Art, die sich sonst der Predigt auf der Kanzel anschließen, erfolgten diesmal gleich vom Altar aus, wo der Geistliche stehen geblieben war. Auch sie gingen vorüber. Da begann der alte Superintendent von neuem mit der üblichen Formel: „Es ist eine Danksagung zu tun begehrt".

Er hielt inne und nahm ein Blatt Papier aus der Agende. Alles sah auf, denn man wußte aus Erfahrung, daß jetzt etwas Besonderes kommen werde.

„— eine Danksagung", fuhr er fort, „von einem Manne, dessen einziger, verloren geglaubter Sohn nach zwanzigjähriger Abwesenheit gesund und liebevoll in die Arme seines unaussprechlich glücklichen Vaters von der anderen Seite der Erde zurückgekehrt ist. Aber ich glaube, es ist das Beste, wenn ich den Brief, der mir darüber zugegangen ist, selbst vorlese. Und ich hoffe, der Briefschreiber, dessen Namen ich verschweige, wird mir deshalb nicht zürnen, denn seine Worte werden zur Erbauung der lieben Gemeinde heute vielleicht mehr beitragen, als die meinigen es Euch sicherlich erleichtern, Gehülfen seiner Freude und seines Dankes zu werden vor dem Herrn, der dem alten Manne eine so große Gnade beschert hat.

Der Brief lautet folgendermaßen: Der allmächtige Gott hat in überschwänglicher Güte, die ich nicht verdient habe, nach langer Trübsal und Einsamkeit mein einziges Kind, meinen heißgeliebten Sohn aus den Wildnissen Australiens und über das weite Meer in guter Gesundheit, in guten Verhältnissen, in alter Liebe und sogar mit einer lieben Familie, von deren Existenz ich keine Ahnung hatte, zu mir zurückgeführt. Ich fühle, daß mein eigener Dank zu schwach ist für so viel Barmherzigkeit, und so bitte ich Eure Hochwürden demütig, im nächsten Hauptgottesdienst vor und mit versammelter Gemeinde das Opfer des Lobes und des Dankes unserem Herrgott in meinem Namen darzubringen, während auch ich zu derselben Stunde mit meinem dankerfüllten Herzen daheim vor dem Herrn stehen werde. — Aber ich fühle, daß bloße Worte, die so billig sind, hier nicht genügen, sondern daß ich dem lieben Gott eine Tat schuldig bin, um ihm den Ernst meiner Dankbarkeit zu beweisen. In meinem einsamen Alter habe ich mich oft gefürchtet vor der letzten Krankheit, die den Tod vorbereitet und von der man nie wissen kann, wie lange sie dauert. Mir ist sehr bange gewesen, daß ich in dieser meiner Todeskrankheit ganz hülflos, verlassen und vergessen würde daliegen müssen, ja, daß ich am Ende noch, wenn meine geringen Mittel durch die Krankheit verbraucht wären, das Schicksal haben könnte, wovor allen armen Leuten hier so sehr graut, nämlich als Ortsarmer und auf Stadtkosten begraben zu werden, das heißt: in einem ungestrichenen platten Kasten, ohne Bahrtuch und Kruzifix, ohne Segen und Geläut. Und doch ist der arme Lazarus um der Geduld und Bescheidenheit willen, womit er sein Los erträgt, vor dem Herrn oft höher geachtet, als der reiche Mann. Ich habe deshalb, um jenes traurige Schicksal der Armut von meiner letzten Krankheit und meinem Tode abzuwenden, unter großen Entbehrungen ein Kapital von 500 Mark zusammengespart, welches ich hier beifüge und damit in die Hände des Kirchenvorstandes unserer Gemeinde niederlege, da ich dasselbe nunmehr nach der fröhlichen Rückkehr meiner Kinder zu den angeführten Zwecken nicht mehr nötig zu haben glaube. Ich möchte dies geringe Kapital stiften als kleinen Anfang zur Begründung einer christlichen Gemeindekrankenpflege für arme Leute, die uns so dringend not tut, und zur sofortigen Einrichtung eines bürgerlichen Begräbnisses auch für alle diejenigen, die als Ortsarme verstorben sind. Der Kirchenvorstand wolle mein Scherflein und meine herzliche Bitte nicht zurückweisen, sondern in gewohnter Weisheit und Tatkraft durch Aufrufe und Sammlungen wie durch Verbindung mit den städtischen und Landesbehörden dafür sorgen, daß diesem offenen Schaden in unserer guten Stadt nach Kräften gewehrt und eine Einrichtung christlicher Bruderliebe an die Stelle der bisherigen bitteren Vernachlässigung der Armut trete. Ich selbst will auch fernerhin nicht nachlassen, sondern jeden Pfennig, den ich erübrigen kann, dieser guten Sache mit Freuden zuwenden. Gott der Herr aber wolle mich gnädig ansehen, wie er die Witwe im Tempel ansah, und die geringe Gabe, die ich ihm heute zu Füßen lege, mit einem solchen Segen beehren, daß sie wachse in die Zehntausende hinein und eine wahrhafte Wohltat werde für die liebe Armut unserer Stadt, die sich selbst nicht helfen kann."

Schon nach dem ersten Satze hatte der jüngste Roderich seine Mutter gefragt: „Mama, ist der Brief wohl von Großvater?" Sie hatte genickt und den Kopf auf ihr Gesangbuch gesenkt. Und immer tiefer sank während der Vorlesung ih

Kopf, und immer schneller tropften die Tränen auf die Blätter, ohne daß sie es merkte, und endlich konnte sie sich nicht mehr beherrschen: sie schluchzte laut. Ihr Schluchzen aber fiel nicht auf, weil alle die gefühlvollen Frauen um sie her mit ihren Taschentüchern selbst so viel zu tun hatten, daß sie nicht imstande waren, auf ihre Nachbarschaft zu achten. Die Wahrheit und Tiefe der Empfindung in den schlichten Worten des Briefschreibers, den jedermann erkannte, wirkte eben so mächtig auf die Zuhörerschaft, wie der edle Gedanke, der seiner Gabe zu Grunde lag, und als der ehrwürdige Superintendent jedoch in unverkennbarer eigener Bewegung zu beten begann, da war sicher niemand in der ganzen großen Versammlung, der nicht aus tiefster Seele mit dem alten Registrator Gott gedankt und ihn um seinen Segen ersucht hätte über das von Decker angeregte Werk, das sich der allgemeinsten Zustimmung erfreute.

Endlich war die Kirche aus, die hocherregte Menge strömte auf die Straßen, bei den vielen im Laufe des Sonntags stattfindenden häuslichen Konfirmationsfeiern fanden sich allerhand Gesellschaften zusammen, der eine wußte dies und der andere das, die Nachrichten des Sonnabends und des Sonntags fluteten durcheinander, die Großmut des jungen Decker bei seinen Hauskäufen wurde bekannt. Am Abend kam der Schuster betrunken nach Hause und prügelte sein Weib, weil man ihm in der Kneipe weisgemacht hatte, die Frau hätte ihm bei dem Verkaufe des Hauses eine halbe Million unterschlagen. Man hatte auch erfahren, daß die ganze Familie Decker im „Rautenkranz" Quartier genommen, und nun kamen die Gratulanten im Laufe des Nachmittags in hellen Haufen an, die früheren Kollegen des Registrators, die Magistratsschreiber, der Stadtsekretär, Stadtverordnete und Magistratspersonen, sogar der Herr Bürgermeister ließ sich herab, alle wollten hören, sehen, bewundern, die Hände schütteln — das ging stundenlang, die Tür kam nicht zur Ruhe, es war ein außerordentlich anstrengender Tag für den alten Herrn, und erst eine Stunde später als gewöhnlich, war es der Familie gestattet, sich schachmatt an ihrem Abendtische niederzulassen. Das beste Geschäft an diesem Tage machte der Rautenkranz. Alle seine Gastzimmer waren von drei Uhr nachmittags bis Mitternacht überfüllt, und der Wirt wie seine Kellner hätten wie es im Götz von Berlichingen heißt, ihren Händen befehlen mögen: multipliziert euch! um nur mit Bier und Wein, mit Sooleiern und Frankfurter Würstchen, mit Erzählungen und Antworten alle Wünsche der zu- und abströmenden Gäste zu befriedigen.

In der stillen Woche saß das Volk scheinbar still, aber der Schein trog, in dieser Stille bereitete sich der kommende Sturm leise vor. Zunächst hob das Gerücht seine Schwingen und flog von Haus zu Haus, von Stube zu Stube, von Waschfaß zu Waschfaß. Nirgends fand es willigere Abnehmer als an den Waschfässern, wo man vor dem Feste noch eifrig bei der Arbeit war, und in den Backstuben, wo Gründonnerstag und am stillen Sonnabend die Weiber haufenweis beieinander saßen, um ihre Festkuchen, so wie sie aus dem Ofen kamen, mit Butter zu bestreichen, mit Zucker und gehackten Mandeln zu bestreuen. Diese naiven Leute wußten es ganz genau: der komische Registrator hatte in seinem Keller einen Schatz gefunden, den sein Urahne, der alte Kreuzritter, einem Türken abgejagt und aus dem heiligen Lande mitgebracht hatte, faustgroße Diamanten, jeder seine hundert Taler wert, und was im Wochenblatte gestanden, das war nur geschrieben, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, der Einbrecher wegen. Aber das wäre ja eine Bettelei gegen den heimgekehrten Sohn aus Neuholland jenseits der Erde, wo das Gold gleich unter dem Grase läge und herauswüchse, wie bei uns die Kuhblumen auf der Wiese: der wäre ein Krösus, ein Nabob, ein Känguruh oder Beutelschneider, und die Känguruhs wären Leute, die in Neuholland mit aufgeschnittenem Geldbeutel herumsprängen, und was herausfiele, könnte sich auflesen, wer wollte, sie bückten sich nicht danach.

An den Stammtischen aber, wo die Männer sitzen, in den Werkstätten, den Schreibstuben und Beratungszimmern drehte sich die Unterhaltung ja wohl auch um die Deckers, aber man hielt mit ernsten Mienen Rat, man faßte Beschlüsse, und Ostern sollten sie zur Ausführung gelangen. Ein Teil dieser Beschlüsse aber sickerte durch ins Publikum, und das Publikum faßte infolgedessen ebenfalls seine Entschlüsse in bezug auf den Abend des ersten Festtages.

Im Hauptgottesdienste dieses Tages zeigte der Superintendent der Gemeinde an, daß bereits gegen 3000 M. für den angeregten wohltätigen Zweck eingegangen seien, daß die Mitglieder des Kirchenvorstandes persönlich mit Sammellisten in der Stadt von Haus zu Haus gehen und daß diese Listen nach Beendigung des Umgangs im Wochenblatt veröffentlicht werden würden; auch werde von dem Fortgange der ganzen Gründung, wie von jedem dafür ausgegebenen Pfennig öffentlich Rechnung gelegt werden.

Nach der Kirche saß die Familie traulich beisammen und freute sich über den schönen Beifall, den Großvaters Anregung gefunden — da fuhren unten zwei Equipagen vor: weiße Zügel, die Kutscher in Livree mit Hüten und weißen Handschuhen — Brautkutschen nannte man diese eleganten Mietwagen im Volksmunde — die Familie flog an die Fenster — und heraus stieg — o weh! Frack her! Sekt bestellen! Marliese, wie sehe ich aus? wo ist der Spiegel? bürste Dein Haar! — Und heraus stieg der Herr Bürgermeister mit dem ganzen Magistrat in Frack, Zylinder, weißen Krawatten usw., und schnurstracks kamen sie, geführt vom Wirte selbst, die Treppe herauf, die Tür flog auf und wie ein Kammerdiener meldete der letztere, zur Seite tretend, den hohen Besuch der Familie an.

Der Bürgermeister, in der Linken den Hut, in der Rechten eine elegante Mappe, schritt voll hoher Feierlichkeit in Haltung und Mienen vor und blieb drei Schritt vor dem alten Herrn stehen, hinter den sich die Familie in dem Instinkt, daß dieser hochoffizielle Besuch doch nur ihm gelten könne, ein wenig zurückgezogen hatte. Dieser selbst stellte in diesem Augenblick mit vielem Glück ein lebendes Bild dar und zwar eine Allegorie der hülf- und ratlosen Verlegenheit. Er war total durchgefroren aus der ungeheizten Kirche gekommen, hatte schnell den am Ofen durchwärmten Schlafrock und warme Hausschuhe angezogen, statt des dünnen schwarzseidenen Kirchenmützchens sein molliges Hauskäppchen mit der langen Troddel aufgesetzt und befand sich eben auf dem Wege zur schönsten Behaglichkeit, als das Unglück in Gestalt der beiden Karossen bei ihm vorfuhr. Bei dem Rufe seines Sohnes: „Frack her!" war wie ein flammender Blitz die Erkenntnis durch seine Seele gezuckt: Himmel, ich habe ja keinen! Indes war dieser grellen Stichflamme gleich der versöhnende Trost auf dem Fuße gefolgt: aber einen Zylinder! Er war in sein Zimmer geschossen, hatte seinen höchsten Zylinder aufgestülpt und hatte so völlig gleichzeitig mit dem Magistrat, nur von der entgegengesetzten Seite her, das Empfangszimmer betreten, daß jede Absicht, seine äußere Erscheinung zu korrigieren, aufgegeben werden mußte. Und so standen die beiden einander gegenüber: der nur mittelgroße geschmeidige Bürgermeister in tadelloser Festtoilette und vor ihm kerzengrade, steif und hoch wie ein Fabrikschornstein der Registrator im grauen Schlafrock, der an ihm bis auf die roten Plüschschuhe herniederfloß und ihn noch länger erscheinen ließ, als er ohnehin schon war, gekrönt von seinem Zylinder, aber keines Unrechts sich bewußt, nur in Todesangst vor den Dingen, die offenbar drohend herannahten, und vor der Rolle, die er dabei zu spielen haben würde.

Der Bürgermeister, ein mit Bureaukratie steif gestärkter Aktenmann und im Vollbewußtsein der Erhabenheit seines Amtes wie seiner Person, begann zu reden in langsamer, feierlicher Betonung seiner sorgfältig abgewogenen Worte: „Sehr geehrter Herr Registrator —"

Der Angeredete sah ihn starr an: stramm, Kopf hoch, regunglos, die vollkommene Paradestellung im ersten Gliede des Ersten Garde-Infanteriegements, keine Wimper, keine Muskel zuckte; er war einmal wieder ganz Flügelmann. Da schob sich seine Schwiegertochter leise hinter ihn und flüsterte: „Papa, nimm doch den Hut ab!" Er hörte nicht. Aber das ging doch unmöglich: diese hohe graue Säule mit dem roten Sockel und einem Kochtopf als Kapital. Der Bürgermeister konnte seine Rede doch nicht an eine steinerne Karyatide richten! Aber was tun? Die Frau war abgeblitzt. Da fiel dem Sohne die Soldatennatur seines Vaters ein, an die ihn dessen ganze Haltung in diesem Augenblicke erinnerte; er ging dicht an ihm vorüber, sah ihm mit einem Offizierblick scharf ins Gesicht und sagte halblaut, aber in scharf akzentiertem Kommandotone: „Helm ab zum Gebet!" und herunter flog der Hut von dem kahlen Schädel des alten Gardisten.

„Sehr geehrter Herr Registrator," begann der Bürgermeister, der bei diesen Vorgängen keine Miene verzogen hatte, aufs neue, „in Anbetracht der langjährigen Dienste, die Sie

in unentwegter Treue der Stadt geleistet haben; in Anbetracht der wichtigen historischen Studien, die Sie in den Archiven der Stadt gemacht haben und der hochinteressanten Entdeckungen, die Ihnen dabei gelungen sind; in Anbetracht des überraschenden Glanzes, der sich infolge dieser Entdeckungen über die Urgeschichte Ihrer eigenen Familie verbreitet hat, eines historischen Glanzes, um den manche Adelsfamilie Sie beneiden würde und durch den unsere ganze Stadt sich mit Ihnen geehrt fühlt; in Anbetracht ferner Ihrer fast siebzigjährigen makellos tugendhaften Führung als Bürger und Mensch, wodurch Sie sich die hohe Achtung und Liebe aller Bevölkerungsklassen unserer Stadt in so hohem Maße erworben haben; in Anbetracht endlich der edlen Opferwilligkeit, mit der Sie erst neuerdings zur Fürsorge für die Armut unserer Stadt in Krankheits- und Sterbefällen eine eben so nachdrückliche wie dankenswerte Anregung gegeben haben — aus allen diesen schwerwiegenden Gründen hat sich der Magistrat in seiner Sitzung vom 4. April d. J. bewogen gefunden, Sie, hochgeehrter Herr Registrator, zum Ehrenbürger unserer Stadt mit allen Rechten und Freiheiten, die damit verknüpft sind, zu ernennen und ist heute in corpore hier erschienen, um Ihnen durch meine Hand die Bestallungsurkunde über diese höchste Ehrenstellung, die eine Stadt zu vergeben hat, ehrerbietigst zu überreichen."

Mit einer neuen Verbeugung übergab der Herr Bürgermeister dem Gefeierten die Mappe, welche die Ernennungsurkunde enthielt. Dieser stand steif wie ein eiserner Ladestock, in der Linken den Hut, in der Rechten die Mappe, und schnitt die schrecklichsten Grimassen. Er befand sich in einer fürchterlichen Lage. Er fühlte, daß er reden, antworten, danken müsse, und er fühlte gleichzeitig, wie seine verwöhnte Glatze, kaum ein wenig befriedigt nach der kalten Kirche und nun schon wieder jedes Schutzes bar während der langen Rede im kühlen Empfangszimmer, wegen dieser fortgesetzten Mißhandlungen zu revoltieren begann und sich anschickte, in Trompetenstößen ihrem Zorne Luft zu machen. Daher die unwillkürlichen und ganz unnatürlichen Verzerrungen seines Gesichtes, während er zu reden begann.

(Fortsetzung folgt.)

Des alten Bootsmanns Rache.

Skizze von Heinrich Liersemann.

(Nachdruck verboten).

Oberbootsmann Sponholz war eine rauhe Haut, ein Seebär von altem Schrot und Korn. Er war mit der See und dem Segelschiff vermählt. Eine andere Liebe kannte er nicht. Alle Weiber waren ihm verhaßt. Kam dennoch Sonntag nachmittags Damenbesuch an Bord, so schloß er sich in seine Kammer ein und kam nicht eher zum Vorschein, bis das „Weiberpack" von Bord und die Luft wieder rein war. „Schürzenvolk und das Gemüse" — mit dem letzteren Ausdruck meinte er Kinder — „gehören nicht an Bord eines Kriegsschiffes," lautete seine unerschütterliche Meinung.

Im Dienst war er ein Muster für alle Untergebenen. Wenn er mit seiner roten Nase, die wie ein Leuchtfeuer aus dem bärtigen Gesicht hervorragte, sich nur von weitem sehen ließ, so ging ein heilsamer Schrecken durch manches Unteroffizier- und Matrosengemüt. Er war noch ganz aus der alten Schule, wo man glaubte, nur durch die Schlagfertigkeit einer derben Faust seinen Untergebenen etwas plausibel machen und sich Respekt verschaffen zu können. Jedenfalls wollte er sich mit der Ansicht des Rektors Debisch im Wilhelm Busch:

Oberflächlich ist der Hieb:
Nur des Geistes Kraft allein
Dringet in die Seele ein —

nicht befreunden. Machte es ihm einer nicht recht, so „schob er ihm die Klüsen (Augen) dicht." Liefen dann einige Leute mit blauen Augen umher, so verteidigte er sich dem Vorgesetzten gegenüber auf seine Art. Er behauptete dann nämlich, das Schiff hätte gerade stark geschlingert, und er mußte, um sich festzuhalten, seinen Arm ausstrecken. Da seien dann die Betreffenden gerade mit ihren Augen in seine Faust gelaufen. Die Schiffsjungen konnten nach seiner Ansicht gar nicht genug Schläge bekommen. Er wäre niemals so ein forscher Seemann geworden, meinte er, wenn er nicht als Junge so viel „aus der Armenkasse" bekommen hätte. Hatte er den Schiffsjungen Unterricht im Splissen und Knoten zu erteilen, so verfuhr er hierbei auch sehr summarisch. Zunächst richtete er an irgendeinen eine seemännische Frage, und wenn dieser gleich mit der Antwort herausplatzte, so verabfolgte er ihm eine Riesenohrfeige mit den Worten: „Dummer Bengel, erst bekiekst di dat!"

Daß er einmal mit jemandem zufrieden war, kam äußerst selten vor.

Nur einer hatte es ihm angetan; das war der Matrose Jürgis Krauledis. „Das is 'n verschtändiger Kerl," pflegte er zu sagen. Er nahm ihn sich zum Burschen. Gab es eine schwierige seemännische Arbeit zu verrichten oder in der Takellage etwas Außergewöhnliches zu tun, so mußte Krauledis ran. Alles konnte Sponholz vertragen, nur nicht seemännische Fehler. Dann hörte man ihn loswettern: „Habe ich denn keinen einzigen Seemann an Bord? Lauter Baschkiren, Kaschuben, Pollaken!"

Ganz vierkant (horizontal) war nichts für ihn, und dem ersten Offizier meldete er nach dem Brassen und Toppen (Ausrichten der Raaen nach beendetem Manöver) nur: „Ongefähr vierkant, Herr Kapitänleutnant.

Mit den präzisen Kommandos, wie sie jetzt beim Segelexerzieren verlangt wurden, überhaupt alles, was ans Militärische erinnerte, konnte er sich gar nicht befreunden. Beim Vortopp (vorderster Mast; hier hat der Bootsmann seine Manöverstation) griff er sich einfach nach der „Greifrolle" einige Leute heraus, wo es not tat und brachte sie auf ihre Stationen. Höchstens sagte er einmal, da fast alle Namen auf diese Silben endigten: „Die Leute mit is an die Schoot, die Leute mit eit ans Geitau!"

Die neue Zeit mit Dampf und Elektrizität war ihm ein Greuel. Ein Heizer, der mit der Oelkanne in der Hand über sein schloweißes Oberdeck ging, trieb ihm die Galle ins Blut. Er wollte nur auf Segelschiffen fahren, ein Dampfschiff verachtete er.

Im Kummer darüber, daß die alte Seemannschaft vor die Hunde ginge, legte er sich noch eine dritte Liebe zu: Die Schnapsflasche. Er supte ganz gewaltig. Nun kam es auch zuweilen vor, daß ihm Nachlässigkeiten im Dienst begegneten.

Stelle ihn der „Erste" (erste Offizier) deshalb zur Rede, so sagte er laut dreimal: „Befehlen, befehlen, befehlen", und brummte hinterher in seinen Bart: „Affe, Affe, Affe!" Die jetzigen Seeoffiziere waren gar keine Seeleute mehr in seinen Augen.

Daß man sich mehr um die Waffen des Schiffes bekümmerte als um das Reinschiff und die Takelage, ging ihm nicht in den Sinn.

„Neumodischer krummer Kram, krummer Kram," räsonnierte er.

Die jungen Leutnants gar, „diese Kinder", rechnete er nicht für voll. „Sind ja noch nicht trocken hinter den Ohren!"

Unter diesen Umständen konnte es nicht wundernehmen, daß ihm mit dem Zaunpfahl gewinkt wurde, und er seinen Abschied nehmen mußte. Nach seiner Ansicht hatte ihm das „ein neumodischer" erster Offizier eingebrockt, den er seitdem wie die Sünde haßte.

Vermisquiemt zog er sich vom Leben zurück und hauste einsam in seiner Junggesellenburg, in der es wie in einer Räuberhöhle ausgesehen haben würde, wenn nicht das Prachtexemplar Krauledis Ordnung hineingebracht hätte.

Diese treue Seele hatte Sponholz nämlich dazu bewogen, nachdem er ausgedient, sich in seiner Nähe anzusiedeln und bei ihm wie früher Burschendienste zu versehen.

Jeden Morgen um 5 Uhr wiederholte sich nun folgender Vorgang.

Krauledis pocht heftig an die Tür des Herrn Sponholz und ruft auf ein gefälliges Grunzen von innen: „Der Herr Oberbootsmann sollen sofort zum ersten Offizier kommen."

„Sagen Sie dem ersten Offizier, er soll mir am Abend begegnen," lautet die jedesmalige Antwort. Dann legt er sich auf die andere Seite und schläft den Schlaf des Gerechten weiter.

Das war die Rache des alten Bootsmannes.

FÜR UNSERE JUGEND

Kind, lüge nicht.

Kind, lüge nicht! Die Lüge zieht
Ein häßlich Zeichen ins Gesicht —
Ein kundig Auge stets es sieht,
Wenn du auch meinst: Man merkt es nicht!

Kind, lüge nicht! Ein scharfer Blick
Dringt dir ins tiefste Herz hinein!
Webst du die Lüg' auch mit Geschick —
Ihm strahlt hindurch der Wahrheit Schein.

Kind, lüge nicht! Wie ist es schön,
Wenn man dir glaubt und auf dich baut,
Und jeder dir vertrauensvoll
Ins offne, treue Auge schaut.

Kind, lüge nicht! Wir fehlen all —
„Es irrt der Mensch, so lang er lebt" —
Der ist bewahrt vom tiefsten Fall,
Der immerdar nach Wahrheit strebt!

Das Apfelspiel.

Schon im Mittelalter war dies lustige Spiel bekannt, das man gern bei frohen Festen und zu heiterer Unterhaltung vornahm. Man bindet einen kleinen Apfel an einen Faden oder an eine dünne Schnur oder Bindfaden, und hängt ihn so an einen Baumzweig. Nun kommen die Mitspielenden der Reihe nach einzeln herangehüpft, und zwar aus einer bestimmten, vereinbarten Entfernung, um — bei dem Zweige angelangt — den Apfel mit dem Mund zu erfassen. Dem Hüpfenden werden zuvor die Hände auf den Rücken gebunden. Der betreffende Apfel muß, wie schon gesagt, klein genug sein, um mit den Zähnen erfaßt werden zu können, — ein Vorgang, der dem Schnappenden und Emporhüpfenden gerade soviel Vergnügen wie den Zuschauern macht. Natürlich kann dies sogenannte „Apfelhüpfen" auch ebenso gut in ein Zimmerspiel verwandelt werden, indem man den Apfel dann von der Decke oder sonstwie von einem festen, nicht umzureißenden Gegenstande zum Fangen herunterbaumeln läßt. es können statt der Aepfel selbstverständlich auch andre passende Gegenstände, z. B. Würste, verwendet werden.

Hier und dort

Ein Kosaken-Pikett,

so erzählt eine lustige Geschichte, die, wenn sie nicht wahr, jedenfalls drollig erfunden ist, wurde während des Manövers bei einem armen Dorfschneider einquartiert. Sogleich befahl ihm der Führer, ein gutes, gediegenes, ausgiebiges Mahl zu bereiten. Der langen Beratung mit seiner Frau folgte ein verzweifelter Entschluß: die Armen hatten nichts Eßbares im Hause, und der zum Tode erschrockene Schneider kam auf den großartigen Gedanken, eine von ihm eben angefertigte neue Lederhose der Freßbegier der drängenden, barschen Gäste zu opfern. Schnell ging er ans Werk, schnitt die Hose in Stücke, und eiligst, mit zitternden Händen, warf seine Frau diese in den Kochtopf, wo sie dieselben mit vielen Zwiebeln und einer Unschlittkerze dünsten ließ. Aber ach, es erfaßte sie bald ein tiefes Bangen, denn die Hosenstücke in der Sauce wurden nicht recht weich, und zitternd und zögernd setzte der Schneider die Schüssel den Kosaken vor. Von bleicher Furcht geschüttelt, harrte dann draußen das Ehepaar der Entwicklung, als es plötzlich der Kosakenführer hineinrief. Da glaubte der Schneider, sein letztes Stündlein habe geschlagen, als der Führer ihm freundlich auf die Schulter klopfte und erklärte: „Dein Essen ist ausgezeichnet, aber wovon sind die vielen Knöpfe da in dem Fleisch!?"

Kurz und bündig.

So roh und ungebildet der russische Feldmarschall Suworow sich oft stellte, und solche Verachtung er gegen jede Büchergelehrsamkeit zu hegen schien, so war er doch dabei ein ungemein unterrichteter Mann, wie man solchen zu damaliger Zeit nur äußerst selten im russischen Heere finden konnte. Die Kriegsgeschichte aller Völker und Zeiten hatte er sehr sorgfältig studiert und sich auch sonst noch mit verschiedenen Wissenschaften beschäftigt, obgleich er dies mehr zu verleugnen als hervorzuheben suchte. Ein Meister war er in kurzer und bündiger Schreibweise, und alle seine Befehle und Erlasse konnten wirklich als die besten Muster, in wenigen und klaren Worten viel auszudrücken, gelten. Alle Vielschreiberei war ihm ein Greuel und er pflegte oft zu sagen: „Die Menschen, die weder zum Handeln noch zum Denken zu gebrauchen sind, legen stets den größten Wert auf viele unnütze Schreiberei." Wehe dem Adjutanten, der sich nicht kurz und klar auszudrücken verstand, denn der Feldmarschall zerriß ohne weiteres den Bericht, statt ihn zu unterschreiben, warf die Stücke dem Verblüfften vor die Füße und schrie mit einer Donnerstimme: „Noch einmal machen und kürzer!" Dies konnte bei neuen Adjutanten, die seine Art und Weise noch nicht kannten, vier- bis fünfmal geschehen, besonders wenn die Zeit nicht drängte. Unerbittlich zerriß der Feldmarschall die Arbeit immer von neuem wieder, bis sie ihm kurz und bündig genug schien.

Perikles und die Sonnenfinsternis.

Perikles befehligte die Flotte der Athener. Es trat eine Sonnenfinsternis ein, welche allgemeinen Schrecken erregte; selbst der Steuermann zitterte. Der athenische Admiral nahm, statt den Steuermann durch viele Worte zu bereden, den Zipfel seines Mantels, bedeckte ihm die Augen und sagte: „Glaubst du, daß dies ein Zeichen von Unglück ist?" — „Nein, durchaus nicht", antwortete der Steuermann. — „Und doch ist auch dies eine Verfinsterung für dich, und sie unterscheidet sich nur dadurch von derjenigen, welche du gesehen hast, daß der Mond, welches um vieles größer ist als mein Mantel, die Sonne einer größeren Anzahl von Menschen verbirgt".

Feld und Flur

Warum fliegt der Schmetterling zum Licht? — Aus demselben Grunde, aus dem die Pflanzen ihre Blätter dem Licht zuwenden. „Heliotropismus" ist der wissenschaftliche Name für diese charakteristische Eigenschaft bestimmter Tiere und Pflanzen. Es gibt zwei Arten von Heliotropismus: man spricht von positivem Heliotropismus, wenn der Schmetterling zum Licht fliegt, und von negativem Heliotropismus, wenn der Wurm in die Erde hineinkriecht und das Licht flieht. Bei den Pflanzen kann man genau so klassifizieren, einige Blumen öffnen sich bei Tag und andere bei Nacht, wie einige Schmetterlinge bei Tag fliegen und andere bei Nacht. Die Schmetterlinge bewegen sich stets in der Richtung der Lichtstrahlen, die auf sie fallen; wenn man die Stellung des Lichtes ändert, ändert auch der Schmetterling seine Bewegungen. Setzt man die Schmetterlinge einem lebhaften Lichte aus, so wenden sie sich ihm mit lebhafter Schnelligkeit zu. Ihre ganze Struktur steht mit diesem Heliotropismus in Beziehung: ihr Kopf ist weit empfindlicher als ihr Hinterteil. Oft kommt es vor, daß ein geflügeltes Insekt nur in gewissen Perioden seines Daseins vom Licht angezogen wird: bei den geflügelten Ameisen z. B. fällt diese Periode mit der Zeit des Hochzeitsfluges zusammen.

Scherz und Ernst

Das Picknick in Kalau. A. zu B.: Denken Sie sich, bei unserem Picknick hatte meine Frau den Kaffee so schwach gekocht, daß er, als zufällig die Kanne umgestoßen ward, nicht die Kraft hatte, selbst herauszulaufen.

Gerechte Würdigung. „Was seh ich, Grenzbauer, eure alte Sau hat ja ein wunderschönes Halsband um." „Ja, das is eben zur Belohnung, die hat schon viermal e Dutzend Junge geworfen un alle — trichinenfrei."

Nichts leichter als das! Hauptmann (wütend beim Appell): „Aber das sage ich euch, es muß ganz anders werden, oder ich ziehe neue Saiten auf! Es ist absolut nichts drin in der Kompanie, und das muß raus!"